

Jahresbericht 2021



Vorwort

Helfen, heilen, Hoffnung geben

Diese Worte beschreiben den Grundgedanken unserer Beratungsstelle.

Ein christliches Symbol der Hoffnung ist die Krippe, in der Jesus als Neugeborenes lag. So geht es aus der Überlieferung der Weihnachtsgeschichte hervor – einem zentralen Text der christlichen Botschaft. Jesus kommt in die Welt und mit ihm Hoffnung – dafür steht die Krippe, wie wir sie alle kennen.

Und nun steht sie im Dezember 2021 inmitten von Zerstörung und Chaos auf dem Marktplatz in Ahrweiler. Die Krippe, die sich bei näherer Betrachtung als Schubkarre herausstellt, steht neben Schippe und von Matsch getränkten Stiefeln. Das Jesuskind öffnet seine Arme für uns. Für mich ein beeindruckendes Symbol des Helfens, des Hoffnung Gebens und auch des Heilens.

Nach der Flutkatastrophe waren viele Helfer*innen aus der Region zur Stelle – aber auch Menschen aus ganz Deutschland. Schlamm schippen, zerstörtes Mobiliar wegräumen, Essen verteilen, Unterkünfte organisieren – so Vieles war zu tun. Und dabei stets mit offenem Ohr zuhören und Worte des Mitgefühls aussprechen. Doch die Helfer*innen, die mit einer großen Motivation in die Flutgebiete gekommen waren, wurden zum Teil durch die Bilder der Zerstörungsgewalt und die Konfrontation mit schweren Schicksalsschlägen überfordert. Gleichzeitig fiel es oft schwer, die eigenen Belastungsgrenzen zu wahren. Auch hier konnten wir vor Ort helfen, vielleicht auch etwas heilen, in jedem Fall aber Hoffnung geben.

Die pandemische *Viren-Flut* brachte viele Menschen, auch gerade junge Menschen, in die Situation, sich Hilfe zu suchen: Depressionen, Vereinsamung, familiäre Konflikte, Ängste oder Überlastung waren häufig genannte Gründe, zu uns zu kommen. Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene fühlten sich oft so stark isoliert, dass sie alleine nicht mehr weiterwussten. Aber auch seitdem die Schulen und sämtliche Freizeiteinrichtungen wieder geöffnet sind, finden sie vermehrt ihren Weg in die Beratungsstelle. Diese jungen Menschen sind bei uns, weil sie auf Hilfe hoffen, wo sie sich selbst nicht mehr helfen können. Wir unterstützen sie beim Lösen von Problemen oder der Bewältigung von Krisen und entwickeln gemeinsam mit ihnen neue Hoffnung.

Und nicht zuletzt begleitete uns auch in 2021 das Thema Trauer. Somit werden gleich zwei Gruppenangebote ab Januar dieses Jahres helfen, mit dem Verlust eines geliebten Menschen umgehen zu können. Zum einen bieten wir eine Eltern-Trauergruppe und erstmal eine offene Trauergruppe für Jugendliche und junge Erwachsene an.

An dieser Stelle wird manchmal gefragt: „Wie soll und kann ich mit diesem Verlust jemals fertig werden?“ Und genau hier setzen wir an, denn *fertig* wird etwas in der Trauer nie. Der Verlust begleitet uns ein Leben lang. Aus psychologischer Sicht gibt es bei diesem Thema daher auch keine „Heilung“. Angesichts des Todes eines Kindes, eines geliebten Familienmitglieds oder eine*r Freund*in entsteht eine Wunde, die niemals heilt. Und doch hat es schon etwas heilsames, die Wunde zu versorgen, zu pflegen und sie als Teil des Lebens anzunehmen. Trauernde Menschen zu begleiten und ihnen zu helfen ist möglich – und auch wieder Hoffnung auf ein eigenes sinnerfülltes Leben zu geben. So erleben wir es in unseren Einzelberatungen und auch in unseren beiden Trauergruppen.

Manchmal nehme ich das Foto der Flutkrippe zur Hand und bin wieder einmal zutiefst beeindruckt, wie viel Kraft und Hoffnung diese Szene ausstrahlt!

Vielleicht nehmen auch Sie sich einen Augenblick Zeit, um das Foto auf der Vorderseite zu betrachten und seine Wirkung zu spüren.

Danke

Helfen, um zu helfen: auch in 2021 erhielten wir finanzielle Hilfe, Spenden, die uns nachhaltig dabei unterstützen, anderen zu helfen – dafür unser herzliches Dankeschön an all unsere Spender*innen und auch an die Paul-Riegel-Stiftung Bonn!

Mit herzlichen Grüßen aus der Beratungsstelle im Namen des gesamten Teams

Ihr

Thomas Dobbek



INHALTSVERZEICHNIS

1. Allgemeines	5
2. Personelle Besetzung	6
3. Das Jahr 2021	8
3.1. Einleitung	8
3.2. Corona	9
3.2.1. Beratungsbedarf bei jungen Menschen steigt im zweiten Coronajahr (Jennifer Trierscheidt)	9
3.2.2. Bis der Geduldsfaden reißt (Jutta Specht, GA, Januar 2021)	11
3.2.3. Im schwarzen Loch (Sofia Grillo, General-Anzeiger, März 2021)	13
3.2.4. Jugendliche feiern Gottesdienst in der Bonner Kreuzkirche (Marco Rauch, GA, März 2021)	14
3.2.5. WDR5 Neugier genügt: Anderen Leid zugefügt (Januar 2021)	15
3.3. Die Flutkatastrophe im Juli 2021	20
3.3.1. „Kinder brauchen in der Katastrophe vor allem Normalität“ (Sofia Grillo, GA, Juli 2021)	20
3.3.2. Die Helfer*innen der Flutkatastrophe	22
3.4. Neues, Lichtblicke und Gastauftritte – was sonst los war	27
3.4.1. Zu Gast am Mikrophon	27
3.4.2. Aufstockung in der Beratungsstelle: Präventive Arbeit bei Fragen zur sexualisierten Gewalt bei Kindern und Jugendlichen	28
3.4.3. Sich frei fühlen, über das Thema zu reden	29
3.4.4. Psychologischer Rat auf Instagram	30
4. Statistik	31
A Gesamtbericht	31
B1 Statistik zu Fällen innerhalb des KJHG	34
B2 Statistik zu Paar- und Lebensberatung außerhalb des KJHG	39
5. Prävention/Vernetzungsarbeit	43

1. ALLGEMEINES

Die evangelische Beratungsstelle besteht aus einem multiprofessionellen Team – sowohl was die beruflichen Grundausbildungen anbelangt als auch hinsichtlich der Vielfalt beraterisch-therapeutischer Methoden.

Wir sind zuständig für die Jugendamtsbereiche der Stadt Bonn und des Rhein-Sieg-Kreises bzw. für die Ev. Kirchenkreise „**An Sieg und Rhein**“, **Bad Godesberg-Voreifel** und **Bonn**. Mit den Kommunen, die eigene Jugendämter unterhalten (Lohmar, Niederkassel, St. Augustin, Troisdorf, Hennef, Meckenheim, Siegburg, Bornheim, Bad Honnef, Königswinter, Rheinbach), bestehen jeweils Kooperationsvereinbarungen bei Beratungen nach dem Kinder- und Jugendhilferecht.

Die Öffnungszeiten (telefonische Erreichbarkeit des Sekretariats) lauten:

Montag, Mittwoch und Freitag	8.00 – 13.00 Uhr
Dienstag und Donnerstag	8.00 – 16.00 Uhr

Neben den Beratungen im Haus der Ev. Kirche werden nach Vereinbarung auch in den Räumen der Diakonischen Werke in Siegburg und in Euskirchen Gespräche angeboten.

Etwa 83% unserer Fallarbeit entfiel in 2021 auf die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Eltern, wie sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) definiert ist. Entsprechend entfielen ca. 17% unserer Fallarbeit auf Paar- und Lebensberatungen außerhalb des KJHG (hier handelt es sich um Ratsuchende, deren Kinder volljährig sind oder um kinderlose Personen). Für diese Klientel liegt der finanzielle Eigenanteil des Trägers besonders hoch, da es für diese Arbeit nur geringe Fördermittel gibt.

Um unsere Arbeit auf gleichbleibend hohem Niveau zu halten (Qualitätssicherung) nahmen unsere Mitarbeitenden auch in 2021 an fach- und störungsspezifischen Fortbildungen teil. Außerdem findet eine regelmäßige Fallsupervision statt. Bei Verdacht auf „Gefährdung des Kindeswohls“ (§ 8a KJHG) kooperieren wir mit anderen beteiligten Institutionen wie z.B. Kindertagesstätten, Schulen und Jugendämtern.

Innerhalb einiger Wochen bekommt jede „Neuanmeldung“ ein Vorgespräch, um das Beratungsziel zu klären. So kann u. a. sehr schnell entschieden werden, ob eine weitere Beratung bei uns erfolgen sollte oder ob aus fachlicher Sicht bspw. eine Weiterverweisung an eine Psychotherapeut*innenpraxis oder andere Fachdienste sinnvoll erscheint. Für sog. „Kriseninterventionen“ (bspw. bei geäußerten Suizidabsichten, akuter Selbst- oder Fremdgefährdung) wird sofort ein *Krisengespräch* vereinbart. Hierfür halten wir in jeder Woche einen sog. Notfalltermin bereit, um eine zeitnahe Versorgung zu gewährleisten. Auch durch unsere enge Zusammenarbeit mit der Notfallseelsorge erhalten Klient*innen, die zeitnah weiterversorgt werden müssen, schnell einen Termin.

Über den aktuellen Stand zur Beratung in der Corona Situation informieren wir auf unserer [Website](#).

2. PERSONELLE BESETZUNG in 2021

Hauptamtlich

Thomas Dobbek	Dipl.-Psychologe, Psychotherapeut, Supervisor, Leiter	39,0 Std.
Kai Enters	Dipl.-Sozialpädagoge, Systemischer Therapeut	35,5 Std.
Maria Heisig	Dipl.-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Gestalttherapeutin	39,0 Std.
Dorothea Kruse	Dipl.-Sozialarbeiterin, Systemische Therapeutin, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin	22,5 Std.
Marianne Leverenz	Pastorin, Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberaterin ..	19,5 Std.
Jan-Cort Mensching <small>bis 2/21</small>	Dipl.-Pädagoge, Supervisor	10,0 Std.
Gerrit Schmelter	Dipl.-Psychologe, Honorarkraft	8,0 Std.
Claudia Schmidt-Weigert	Dipl.-Pädagogin, Gestalttherapeutin.....	21,1 Std.
Enya Voskamp <small>ab 3/21</small>	Geschlechterwissenschaftlerin (M.A.), Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberaterin	19,5 Std.
Christiane Wellnitz	Dipl.-Sozialarbeiterin, Systemische Therapeutin	34 Std.
Mareen Werner	Dipl.-Sozialarbeiterin, Systemische Therapeutin	19,5 Std.
Ingrid Wonneberger	Dipl.-Soziologin und Theaterwissenschaftlerin, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Kinderpsychodrama-Leitern	6,0 Std.
Anette Seglitz	Dipl.-Kauffrau, Teamassistentin	21,5 Std.
Jennifer Trierscheidt	M.A. Komparatistik, Teamassistentin	36,0 Std.



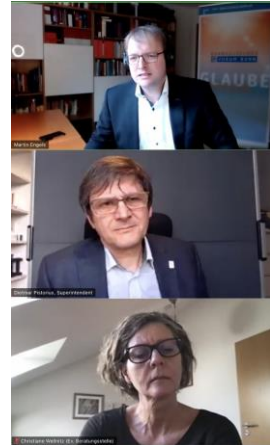
Mitarbeitende im Rahmen eines Praktikums

Jennifer Dockter	Magister Soziologie und Germanistik Ausbildung zur Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberaterin (DAJEB)
Frieder Mann	Theologe und Sportwissenschaftler (Lehramt) Lehrkraft Nicolaus-Cusanus-Gymnasium Systemischer Kinder- und Jugendlichentherapeut Systemischer Therapeut (i.A.)
Michael Pues	Studierendenpfarrer der ESG Bonn Systemischer Berater (i.A.)
Lea Pistorius	Studienfach Psychologie (Katholische Hochschule Köln) Praxissemester im Fachbereich Sozialwesen
Clara Zass	Studienfach Psychologie (Universität Witten-Herdecke) Orientierungspraktikum

3. Das Jahr 2021

3.1 Einleitung

Ende Januar 2021 gingen der Superintendent des Bonner Kirchenkreises, Dietmar Pistorius, und Bonner Oberbürgermeisterin Katja Dörner der Frage „Lockdown – wie halten wir durch?“ auf den Grund. Mit Anmerkungen und Fragen von Mitmenschen aus Bonn und Umgebung wurde die Lage von verschiedenen Seiten beleuchtet. Martin Engels, Leiter des [Evangelischen Forums](#), moderierte und schaltete Christiane Wellnitz dazu, die die psychischen Auswirkungen insbesondere bei Kindern und Jugendlichen immer wieder in den Vordergrund rückte. Und tatsächlich stieg der Beratungsbedarf junger Menschen im Jahr 2021 an. Mit welchen Herausforderungen sie sich konfrontiert sahen und welche Beobachtungen die Fachkräfte machten, lesen Sie ab Seite neun.



Wie Jugendliche und Familien den Lockdown erlebten, berichtete auch der General-Anzeiger und zog unsere Fachkräfte bei der Recherche zu Rate.

Das zweite *Xtra.Stadt.Gebet* des Evangelischen Kirchenkreises Bonn in der Kreuzkirche fand Ende Februar unter dem Titel „Und was ist mit der Jugend?“ statt. Jugendliche kamen selbst zu Wort, um ihre Erfahrungen zu teilen. Christiane Wellnitz beantwortete Fragen von Michael Pues, Pfarrer der Evangelischen Studierendengemeinde Bonn, und Pfarrerin Dr. Wibke Janssen. Der daraufhin erschienene Artikel des General-Anzeigers und auch das Video des Live-Streams, der vielen Menschen den digitalen Zugang ins Gotteshaus ermöglichte, sind online noch abrufbar (Seite 14).

Durch das Corona-Virus sahen sich viele Menschen mit einem für Sie teils auch neuen Gefühl konfrontiert: dem *Schuldgefühl*. Um darüber zu sprechen, lud Achim Schmitz-Forte Thomas Dobbek in die WDR5-Sendung „Neugier genügt“ ein. Wir haben das Gespräch für Sie auf Seite 15 zu Papier gebracht.

Der Flutkatastrophe in Teilen von Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz folgte eine große Solidaritätsbewegung. Binnen weniger Tage organisierten sich insbesondere ehrenamtliche Helfer*innen. Drei Fachkräfte der Beratungsstelle haben einige von ihnen getroffen und berichten im Interview auf Seite 22 von großem Engagement und was den Tatkräftigen bei ihrer oft belastenden Arbeit geholfen hat. Was für Kinder und Familien besonders wichtig zu beachten war, berichtete der General-Anzeiger im Gespräch mit Christiane Wellnitz und Albrecht Roebke.

Was die Beratungsstelle sonst in 2021 bewegt hat, wo unsere Teammitglieder zu Gast waren, welche Lichtblicke sich auftaten und was sich in unserem Team getan hat, lesen Sie ab Seite 27.

3.2 Corona

3.2.1. Beratungsbedarf bei jungen Menschen steigt im zweiten Coronajahr

Pandemiebedingt steigen 2021 die Anmeldezahlen – und verlängern die Wartezeiten
Auffällig ist die stark gestiegene Nachfrage junger Menschen. Die Zahl der Ratsuchenden bis 27 Jahren, die sich selbst anmeldeten, lag im Berichtsjahr bei 173. 2020 lag diese Zahl noch bei 136 und 2019 bei 115. Zwar mag es stimmen, dass es sich um eine *situativ erhöhte* Belastung durch die Coronakrise handelt. Das soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pandemie als Beschleuniger für einen längst da gewesenen Trend fungiert.

Was Corona an die Oberfläche spült

Den Einfluss der Pandemie auf Kinder und Jugendliche hatte bereits die [COPSY Studie](#) 2020 und 2021 untersucht und herausgefunden, dass belastende Gefühle wie verminderte Lebensqualität oder Anstieg von Ängstlichkeit im Verlauf der Pandemie zunahmen. Krisen sind in der Regel Verstärker für bereits vorhandene oder unter der Oberfläche schlummernde, belastende Themen und können psychische Symptome hervorrufen bzw. verstärken. So ist es nicht verwunderlich, dass die Fachkräfte der Beratungsstelle einen Anstieg an jungen Ratsuchenden mit Panikattacken und Angstzuständen, einen deutlichen Zuwachs an Klient*innen, die von Suizidgedanken berichteten sowie das Auftreten und Rückfälle von Essstörungen wahrnahmen. Durch das Wegfallen eines strukturierten Tagesablaufs, (Freizeit-) Aktivitäten, direkten Kontakten und frei zugänglichen, öffentlichen Räume traten außerdem vermehrt Einsamkeitsgefühle auf. Dem weiterhin hohen schulischen oder universitären Leistungsdruck Stand zu halten, war für viele junge Menschen eine Belastung. Das Fehlen des aktiven Lebens begünstigte bei jungen Menschen negative Gedankenspiralen bzw. -handlungen (z.B. destruktiven Medienkonsum) und depressive Verstimmungen.

Der Verlust des öffentlichen Raums: Schulschließungen und Kontaktreduktion

Die im Leben junger Menschen und damit für ihre Persönlichkeitsentwicklung wichtigen Momente wurden durch den Verlust des öffentlichen Lebens eingedämmt. Sei es der Austausch im Klassenzimmer oder auf den Fluren der Schule, die Erlebnisse und das Austesten bei der Ausübung von Hobbys. Erfahrungen alleine im Ausland, die erste eigene Wohnung – der Abnabelungsprozess von zu Hause. Dieser Verlust verstärkte das Gefühl der Isolation und erschwerte ein Zurechtkommen im Alltag. Einsamkeit, Isolation und Druck stiegen.

Im Vergleich dazu war die Beratungsstelle einer der wenigen Orte, die weiterhin zugänglich waren. Und so kam es, dass insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene den persönlichen, direkten Kontakt einer Beratung via Telefon oder Videochat bevorzugten. Die hohen Anmeldezahlen sind also auch darauf zurückzuführen, dass so viele Orte des Austausches nicht mehr zugänglich waren. Und so kamen auch viele Gespräche über Themen wie Trauer, Liebeskummer, Einsamkeit und Konflikte im Freundeskreis zustande. Die Beratungsstelle ist somit der ideale Ort aus der Verbindung von psychologisch-therapeutischer Hilfe ebenso wie praktisch gelebter Seelsorge – vor allem durch ihre Niedrigschwelligkeit.

Inanspruchnahme psychologischer Hilfe bei jungen Menschen steigt seit Jahren

All die neuen Anmeldegründe dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Inanspruchnahme von psychologischer Hilfe junger Menschen bereits seit Jahren eine Kurve nach oben macht – und zwar bundesweit. Laut Arztreport der Barmer hat sich die Zahl der Inanspruchnahme von psychotherapeutischen Behandlungen junger Menschen bis 24 Jahre von 2009 bis 2019 mehr als verdoppelt. Diese Entwicklung beschrieb auch das Team der Beratungsstelle im Jahresbericht 2017, in dem Christiane Wellnitz und Mareen Werner von einem Anstieg an Beratungsbedarf von Jugendlichen und jungen Erwachsenen berichteten. In den Gesprächen tauchten dort schon die gleichen Themen wie während Corona auf: Leistungsdruck in der Schule und Uni und familiäre Konflikte, was zu depressiven Verstimmungen und auffälligem Essverhalten führte. In der Beratungsstelle erhielten auch damals die Jugendlichen und jungen Erwachsenen oft vorwiegend eine Begleitung der sensiblen Lebensphase.

Welche Auswirkungen das Einschneiden in die Entwicklungsschübe junger Menschen haben wird, ist vom heutigen Standpunkt aus gesehen noch nicht abschätzbar. Somit wird die Pandemie in der Beratungsarbeit weiterhin hohe Relevanz haben. Und auch mit Fallenlassen aller Maßnahmen bleiben junge Menschen mit ihren Sorgen und Belastungen ein großer Teil unserer Ratsuchenden. Da die Beratungsstelle junge Menschen direkt in die Beratung übernimmt, verlängert sich leider die Wartezeit für alle anderen Menschen, die auf der Warteliste zur Folgeberatung stehen.

Quellen: COPSY-Studie (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, -psychotherapie und -psychosomatik, Forschungssektion Child Public Health) / Robert Koch-Institut, Berlin, Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring / Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung / Journal of Health Monitoring / Arztreport der Barmer 2021

Bis der Geduldsfaden reißt

Minimaler Außenkontakt über längere Zeit stellt Familien auf eine zermürbende Probe. Konflikte verschärfen sich

VON JUTTA SPECHT

DUISDORF. Die Kontaktbeschränkungen durch Corona treffen das Herz der Familie. Welche einschneidenden Folgen damit verbunden sind, erfährt Christiane Wellnitz, Familientherapeutin der Evangelischen Beratungsstelle Bonn im Familienzentrum in Duisdorf, immer wieder. Schon zu Beginn der Pandemie hat sie diese völlig neuen Erfahrungen für Eltern und Kinder im Lockdown, Homeoffice und Homeschooling im Beratungsangebot des Joki-Familienhauses aufgegriffen. „Corona, Kinder, Chaos!“. Das Gefühl der Bedrohung durch das Virus und die Ohnmacht spielen eine Rolle. Unerwartet verändert sich der Alltag der Familie. „Es tut nicht immer gut, so viel Zeit miteinander verbringen zu müssen.“ Keine Frage, der Beratungsbedarf nimmt zu.

„In der verschärften Situation des ersten Lockdowns haben wir erlebt, dass die meisten wohlwollend miteinander umgingen und geschaut wurde, wie man sich unterstützen kann. Alle haben sich zusammen-





FOTO: DPA

genommen“, resümiert Wellnitz. Doch jetzt „hat für Familien eine echte Durststrecke begonnen“. Sie müssen spontaner, kurzfristiger reagieren und wissen nicht, wie lange es dauert. „Für Mütter kann das zermürend sein.“

Eine alleinerziehende junge Frau hat sich bei Wellnitz ausgeweint. Eines ihrer drei Kinder ist in Quarantäne. „Was soll sie machen, wenn dieses eine nicht rausgehen darf? Die beiden anderen sind dann auch in der Wohnung eingesperrt.“ Die Mutter sorgt sich, was passiert, wenn sie trotzdem mit allen vor die Tür geht. „Kinder brauchen doch frische Luft.“ Werden die Nachbarn petzen? Steht das Ordnungsamt vor der Tür? „Die Frage, Make ich alles richtig? überlastet viele“, konstatiert die Familientherapeutin.

Die Lage verschärft sich, wenn eine Mutter ohnehin Schwierigkeiten habe, ihren Alltag zu organisieren, weil sie unstrukturiert ist. Und keiner da ist, mit dem sie reden kann. Für lange Zeit die sozialen Kontakte reduzieren zu müssen, „das macht depressiv. Außerdem nehmen Aggressionen zu“, beob-

achtet Wellnitz. Die vertraute Bindung fühle sich zunehmend brüchig an. „Normalerweise reagiert der Mensch auf Gefahr mit Kampf, oder aber er zieht sich in die sichere Umgebung zurück. Beides funktioniert in Corona-Zeiten nicht.“

Der Schutz in sicheren Bindungen sei gleich einem Teppich unter den Füßen weggezogen. Das Dilemma: Was in Gefahr helfe, sei erfahrungsgemäß Kontakt, der Austausch. „Besonders leiden die Jugendlichen. Die Eltern können den Rückzugspunkt nicht mehr bieten. Vielmehr ist es die Peer-Group, also die Gleichaltrigen als primärer sozialer Bezugspunkt oder auch Lehrer“, erläutert Wellnitz. Die jungen Leute würden das gewohnte Kontaktnetz – ihren sicheren Ort – stark vermissen. Nach der gefühlten Entspannung während des Sommers – nun wieder die nervige Zwangspause auf unbestimmte Zeit. „Das ist für Jugendliche

Sport gehen; der Mann bringt die Kinder ins Bett. Das fällt nun weg und damit die Möglichkeit des Ausgleichs außerhalb der Wohnung. Die Konfliktspirale baut sich auf: Wenig Geduld, weniger Stresstoleranz, Verärgerung übereinander, Rückzug in die Einsamkeit oder Wutausbrüche. „Auch wenn die Eltern sich lieben und einander zugegan sind, entsteht auf Dauer diese Dynamik“, erläutert die Familientherapeutin. „Viele Konflikte haben mit dieser Sondersituation zu tun.“ Ihr Rat: „Man sollte momentan keine Grundsatzentscheidung treffen, die beispielsweise auf eine Trennung hinausläuft.“

Aber wie entkommt man einer folgenschweren Eskalation? Wellnitz: „Offenheit ist wichtig. Aber entscheidend ist, dass ich Kräfte mobilisiere, selbst etwas dagegen zu unternehmen, statt sich gegenseitig mit Vorwürfen zu zerfleischen. Recht hat ja am Ende keiner.“ Ganz pragmatische Verabredungen, dass beispielsweise jeder für sich allein eine Runde spazieren geht, um Abstand zu gewinnen, habe entlastende Wirkung.

Allerdings stellt Wellnitz auch fest, dass die Corona-Situation Krisen, die bereits bestanden, deutlich verschärft. „Sie wirkt wie eine Lupe. Themen werden größer. Wer sich zuvor schon einsam fühlte, erlebte möglicherweise jetzt eine Steigerung dieses Gefühls durch die Isolation, aber auch durch die Schutzmaske.“ In der Beratung stelle sich heraus, dass diese Menschen sich schlicht übersehen und unbeschäftigt fühlen. „Kontakte sind es-

sentuell. Aber das, was wir suchen, wenn es uns gerade schlecht geht, ist momentan stark eingeschränkt. Das macht wütend, sehr wütend.“ Einen Ausweg aus dem Ohnmachtsgefühl, aufgezwungen durch die Pandemie, zu suchen, sei tagtäglich für jeden mühselige Kleinarbeit, die er unterschiedlich bewältigt.

BEI LAUNE BLEIBEN

Tipps von Therapeutin Christiane Wellnitz

- Immer fragen: Was geht, was geht nicht?!
- Wie geht Kontakt in dieser Zeit? Bitte kreativ sein. Kontakt ist überlebenswichtig.
- Ertauben Sie sich, dass es Ihnen einmal schlecht geht.
- Seien Sie geduldig mit sich und anderen.
- Bleiben Sie in Bewegung – im Kopf und in den Beinen.
- Holen Sie sich Hilfe, wenn Sie etwa merken, dass sie gegen Depressionen oder Aggressionen nicht mehr ankommen.



Familientherapeutin Christiane Wellnitz.

filkten oder Krisen. Bei Bedarf wird weiterführende Beratung und Hilfe angeboten und vermittelt.

Familientherapeutin Christiane Wellnitz bietet alle zwei Monate zwei Beratungstermine im Joki-Familienhaus an, und zwar an jedem zweiten Donnerstag im Monat um 8 Uhr und um 8.45 Uhr. Termine und Anmeldung im Joki-Familienhaus an der Johanniskirche, Bahnhofstraße 67 unter ☎ 02 28/64 09 48. Die Beratungsstelle ist zu erreichen unter ☎ 02 28/6 88 01 50 und info@beratungsstelle-bonn.de, spj

JOKI-FAMILIENHAUS

Unterstützung in Erziehungsfragen

Die Evangelische Beratungsstelle Bonn ist zuständig für die evangelischen Kirchenkreise An Sieg und Rhein, Bad Godesberg-Voreifel und Rhein. Sie unterstützt auch im Joki-Familienhaus bei Erziehungsfragen, der Förderung eines besseren Miteinanders in Familie und Partnerschaft, der Bewältigung von Verhaltensproblemen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, bei der Suche nach Lösungen in Kon-

Im schwarzen Loch

Jugendliche aus Bonn berichten, wie die Krise ihren Alltag und ihre Gefühle verändert hat

VON SOFIA GRILLO

BONN. Ihre Stimmung wurde immer schlechter, sie zog sich mehr und mehr in ihr Zimmer zurück, verlor die Motivation für die Schulaufgaben, dann auch die Lust, sich mit Freunden zu treffen. Jetzt liegt die 14-jährige A. die meiste Zeit nur noch in ihrem Bett und macht nichts – selbst wenn ihr etwas einfällt, was sie machen könnte, findet sie keine Motivation dafür. Die Corona-Krise und der Lockdown hat das Wesen der Jugendlichen verändert. Im Gespräch mit dem General Anzeiger erzählen drei junge Bonner, was der Lockdown mit ihnen gemacht hat. Sie wollen dabei anonym bleiben.

Wie auch die anderen beiden Jugendlichen hat die 14-jährige A. in der Corona-Krise die Evangelische Beratungsstelle für Erziehungs-, Jugend-, Ehe- und Lebensfragen in Bonn aufgesucht. Ihre Lehrerin und ihre Mutter seten auf ihren zunehmenden Rückzug aufmerksam geworden und haben für sie einen Termin vereinbart, sagt das Mädchen aus Wachtberg. Jetzt ist sie in psychotherapeutischer Behandlung. Das wäre sie nicht, wenn es den Lockdown nicht gegeben hätte, sagt sie. „Früher habe ich mich jede Woche mit zwei, drei Freunden getroffen. Wir sind in die Stadt gegangen oder haben Zuhause gemeinsam etwas unternommen. In der Schule lief es auch gut. Ich hatte ein ganz entspanntes Leben. Jetzt bin ich eigentlich nur in meinem Zimmer. Ich versuche, alles für die Schule aufzuschreiben und mache nicht mehr viel, was mir Spaß macht“, erzählt die Achtklässlerin. Bei vielen



Selbst vor dem Computer sitzen macht den Jugendlichen keinen Spaß mehr. Sie sehnen sich danach, endlich wieder unter Menschen sein zu dürfen. FOTO: GRILLO

Freunden sei der Kontakt abgebrochen, sie habe nur noch eine gute Freundin, die sie einmal in der Woche sieht. An das vergangene Jahr kann sie sich kaum erinnern, sagt sie. Es sei einfach nichts passiert. Das beschreibt auch der 16-jährige J.: „Im Rückblick kommt mir die Zeit von Sommer bis Weihnachten

fühl, von der Realität abgekapselt zu sein, halte noch immer an. Inzwischen trifft er sich wesentlich seltener als zuvor mit seinen Freunden. „Überhaupt bin ich den Umgang mit Menschen außerhalb meiner Familie nicht mehr gewöhnt und hatte auch lange keine Lust mehr dazu, mich zu verabreden. Aber ab und zu muss ich das, damit die Zeit nicht so furchtbar ist“, sagt der Neuntklässler.

Wenn man ihn fragt, was er sich am sehnlichsten wünscht, so sagt J., dass er gerne wieder ganz natürlich mehrere Menschen treffen möchte, von Angesicht zu Angesicht reden – am liebsten ohne Maske. „Es hat sich eine körperliche Distanz im Umgang entwickelt, die schon fast an eine Phobie grenzt“, sagt der Jugendliche aus Dottendorf. „Wenn ich in Serien und Filmen Menschen sehe, die sich die Hand geben oder sich Berühren, bekomme ich schon fast einen kleinen Schock,

weil ich es nicht mehr gewöhnt bin.“ J. wünscht sich, dass das nicht mehr so ist und dass er sich bald wieder an Ereignisse erinnern kann.

Auch die 15-jährige H. aus Gronau vermisst das soziale Zusammenkommen am meisten. Sie will gerne wieder unter ihren Mitschülern sein, Kameval feiern oder die Möglichkeit haben, zu ihrem Geburtstag unter Freunden zu sein. Sie hat das Gefühl, dass die Zeit ihrer Jugend, die sie im Lockdown verbracht hat, unwiederbringlich ist. „Schließlich ist man nur einmal so alt. Und ich glaube, dass es in unserem Alter einen größeren Unterschied macht als beispielsweise bei einem Menschen zwischen 30 und 40 Jahren“, sagt H. Seit dem Lockdown erlebt sie viele Tief, erzählt sie. Und dann beginnt das Grübeln. „Manchmal frage ich mich, wozu man überhaupt lebt. Durch Corona fällt einfach so viel weg, was einen Sinn gibt“, so die Neuntklässlerin.

BERATUNGSSTELLE HAT MEHR ZULAUF

Austausch mit Gleichaltrigen fehlt

Christiane Wellnitz, Familientherapeutin der Evangelischen Beratungsstelle, gibt an, dass seit dem zweiten Lockdown und nach den Schulschließungen wesentlich mehr Jugendliche die Beratungsstelle aufgesucht haben. Sie schätzt eine Zunahme um 30 Prozent im Vergleich zu vorher. Wellnitz berichtet: „Es geht ganz häufig um den schulischen Druck und Angst nicht mitzukommen. Daneben geht es um die

Isolation, keine Freunde mehr treffen zu können, viel Zeit mit der Familie verbringen zu müssen, von der man sich in der Regel in dem Alter nicht mehr richtig verstanden fühlt.“ Zudem fehlten den Jugendlichen die Bestätigung durch die Gleichaltrigen und Treffen in der Schule. „Gerade die, die nicht so integriert sind, keine engen Freunde haben, sind aktuell sehr isoliert und leiden unter Einsamkeit, Selbstzweifeln, Depression bis hin zu selbstverletzendem Verhalten und Suizidgedanken“, so Wellnitz. gso

3.2.4. Jugendliche feiern Gottesdienst in der Bonner Kreuzkirche

Ein Artikel von Marco Rauch

Bonn. Beim Gottesdienst „Xtra.Stadt.Gebet“ machten sich Jugendliche Luft. Sie berichteten von ihren Erfahrungen und dem Frust in der Pandemie. Auch eine Therapeutin sieht sich mit immer mehr Problemen junger Menschen konfrontiert.

Junge Menschen standen beim zweiten „Xtra.Stadt.Gebet“ in der Bonner Kreuzkirche im Mittelpunkt. Und Corona: „Plötzlich herrscht Stille. Es gibt keine Höhen und Tiefen mehr, es ist alles nur eine Emotion. Es gibt nichts mehr, über das man sich freuen oder aufregen kann“, beschrieb eine Schülerin auf der Videoleinwand die Lage.

Nur wenige Besucher kamen und durften ins Gotteshaus. Doch es gab noch den Live-Stream. Unter dem Titel „Und was ist mit der Jugend“ kamen so in einer Stunde zahlreiche Kinder, Jugendliche und Studenten per Videoschleife zu Wort und berichteten über ihre Erfahrungen in der Pandemie. Der Bonner Singer-Songwriter Max Scheer und Kreuzkirchenorganist Stefan Holz machten Musik.

Christiane Wellnitz, Sozialarbeiterin und Familientherapeutin der evangelischen Beratungsstelle Bonn, berichtete über ihre Arbeit mit von der Pandemie belasteten Kindern und Jugendlichen. Es habe einen „deutlichen Anstieg an Beratungsbedarf bei Jugendlichen“ gegeben, berichtete Wellnitz. Sie beobachtete eine deutliche Verstärkung depressiver Symptome wie „Einsamkeit, Rückzug, Sprachlosigkeit, Ohnmachtsgefühle bis hin zu stärkeren Symptomen wie selbstverletzendem Verhalten und Suizidgedanken“, so die Therapeutin.

Dies sei kein Wunder, immerhin fehle den Jugendlichen nicht nur die Schule als Bildungsraum, sie stünden auch unter starkem Leistungsdruck und hätten „Angst, den Anschluss zu verlieren“. Auch die Bildungsschere werde immer größer. Außerdem fehle die Schule nicht nur als Bildungs-, sondern auch als Sozialraum, so Wellnitz. Es fehle „der Austausch und Abgleich mit Gleichaltrigen, vielen fehle der sichere Ort des Verstandenwerdens und der Bestätigung“. Auch die Identitätsentwicklung sei durch die wegfallenden „Erfahrungen von Beziehung, sich verlieben und Sexualität stark eingeschränkt“.

Wellnitz stellt fest, dass besonders die Jugendlichen, die schon mit digitaler Kommunikation aufgewachsen sind, „großen Wert auf Face-to-Face-Beratung legen und unbedingt in die Beratungsstelle kommen möchten“. Dies werde auch ermöglicht und ist den Ratsuchenden selbst überlassen. Vor Ort werde natürlich gelüftet, Abstand gehalten und Maske getragen.

Zu Gast in der Kreuzkirche war auch die 16-jährige Schülerin Rosalina. Auch sie leide unter der Pandemie und finde, dass der Kontakt „über Telefon oder soziale Medien nie echte Begegnungen vor Ort ersetzen kann“. Zudem habe die Belastung für junge Menschen in der zweiten Welle nochmal zugenommen, weil sich die Zeit des ersten Lockdowns wiederhole und die Tristesse durch Winter und Dunkelheit nochmal verstärkt wurde.

Rosalina kann der Pandemie aber auch etwas Positives abgewinnen. Sie habe neue Hobbys gefunden und konnte ihre Selbstorganisation verbessern, „was mir im späteren Leben sicher hilft“, sagte sie. Zudem blickten die zugeschalteten Schülerinnen und Schüler auch nach vorn: Es werde langsam wieder warm und immer mehr Menschen seien geimpft. Für sie ein Licht am Ende des Tunnels.

Zum Artikel und den dazugehörigen Live-Stream kommen Sie unter folgendem Link:
https://ga.de/bonn/stadt-bonn/xtrastadtgebiet-jugendliche-feiern-gottesdienst-in-der-bonner-kreuzkirche_aid-56504415

3.2.5. WDR 5: Neugier genügt

Sendung vom 11. Januar 2021 im WDR 5: Schuldgefühle: Anderen Leid zugefügt. Achim Schmitz-Forte im Gespräch mit Thomas Dobbek (war in der Mediathek verfügbar bis 11.01.2022)

S: Achim Schmitz-Forte

D: Thomas Dobbek

S: Ganz egal, was der Staat verordnet, welche Regelungen grade gelten: seit vergangenem März steht eigentlich jeder einzelne ständig vor der Frage: *was mache ich und was lasse ich lieber bleiben?* Sie wissen natürlich wovon ich rede, von der Coronavirus-Pandemie und von dieser Frage, z.B. *Besuche ich meinen 91-jährigen Schwiegervater oder lasse ich das lieber bleiben?*

Weihnachten haben Familien zusammen gefeiert, wenn auch im eingeschränkten Rahmen und möglicherweise stellt sich in manchen Familien jetzt heraus: es hat *doch* eine Ansteckung gegeben. Das kann zu einem ziemlich schlechten Gewissen führen, zu *Schuldgefühlen*. Und darüber möchte ich mit Thomas Dobbek sprechen, er ist Diplom-Psychologe, er ist Leiter der Evangelischen Beratungsstelle in Bonn und er ist jetzt bei uns zu Gast in der Sendung. Herr Dobbek, willkommen!

D: Guten Tag!

S: Sind solche Fälle in den letzten Tagen schon untergekommen?

D: Nein, bisher nicht. Bisher sind die Fälle so in der Konkretion noch nicht untergekommen, aber natürlich haben wir mit dem Thema *Schuld* regelmäßig zu tun.

S: In welcher Form?

D: Ein, ich könnte fast schon sagen, Klassiker ist, dass ein Paar sich getrennt hat und beide fühlen sich jetzt schuldig, weil es den Kindern nicht so gut geht.

S: Also eine Familienkonstellation. Es gibt auch den Fall, wo sich Kinder verantwortlich fühlen für den Streit der Eltern. Kommt das auch vor bei Ihnen?

D: Das gibt es genau andersrum auch. Nicht wenige Kinder fühlen sich nicht nur verantwortlich für den Streit der Eltern, sondern sogar auch für die Trennung. Viele Kinder haben das Thema. Je kleiner, desto öfter: *irgendwie muss das an mir liegen, irgendwie bin ich da schuld*.

S: Herr Dobbek, wenn jemand mit solchen Schuldgefühlen zu Ihnen kommt, um – darin besteht ja letztlich Ihre Arbeit – um mit Ihnen zu reden, was machen Sie dann?

D: Also uns ist grundsätzlich wichtig, dass wir darauf schauen: was ist *Schuld* überhaupt? Schuld hat ja ganz viele Aspekte. Und ein wichtiger Punkt ist zu sehen, dass ein Leben ohne Schuld wahrscheinlich für niemanden möglich ist. Nehmen wir nur mal den Gebrauch von einem Smartphone. In jedem Smartphone stecken ja die sog. *seltene Erden* als Rohstoffe. Die wiederum werden mehrheitlich von Kindern in Afrika abgebaut. Also worauf ich hinauswill: letztendlich mache ich mich als Smartphone-Benutzer auch da im gewissen Sinne schon schuldig. Also der erste Gedanke ist schon mal zu gucken, wie relativiere und konkretisiere ich die Frage der Schuld. Die zweite ist dann, was mache ich konkret,

wenn ich schuldig geworden bin oder zumindest Schuldgefühle habe. Und da gibt es zwei wesentliche Schritte, ich diktiere das jetzt erst mal im ganz Allgemeinen, vielleicht können wir es nachher noch vertiefen: der erste ist zu gucken, wie kann ich mich entschuldigen. Das hat zu allererst natürlich damit zu tun, dass ich Kontakt aufnehme mit der Person oder den Personen, denen gegenüber ich schuldig geworden bin oder mich schuldig fühle. Der zweite Gedanke kann auch sein, das ist oft ein zentrales Thema in der Beratung, wie kann ich die Entschuldigung vor mir selber finden. Und ein weiterer Schritt ist dann, was kann ich aus dem Schuldgeschehen an positiven Konsequenzen mitnehmen? Also mit anderen Worten: was kann ich aus der Schuld lernen für mein zukünftiges Verhalten.

S: Das ist, Herr Dobbek, ein klarer Fahrplan, aber sehr abstrakt formuliert. Man sitzt natürlich nicht da und denkt sich, was kann ich aus meiner vor mir selbst nicht so rechtfertigenden Handlung lernen. Das ist schon der dritte, vierte Schritt. In dem Fall von Corona weiß ich gar nicht, was die Schuld sein soll. Lassen wir mal beiseite, dass jemand grob fahrlässig handelt, das mag vorkommen. Aber das ist ja nicht das, worüber wir reden. Wir reden über den Fall, dass irgendjemand in der Familie vielleicht bei einem Treffen infiziert war, es selbst nicht gewusst hat und Coronaviren weitergegeben hat. Ist sowas überhaupt als Schuld greifbar?

D: Also das ist genau der Unterschied, auf den ich eben schon hinauswollte: es ist durchaus denkbar, dass sich da jemand schuldig fühlt. Ich als Beratender würde erstmal sagen von außen betrachtet sind Sie nicht schuld. Aber das schließt nicht aus, dass der Betroffene sich schuldig fühlt. Und darüber würde ich mit ihm reden wollen. Also zum Beispiel ihm sagen: sie haben das gar nicht wissen können und Sie haben ja auch in bester Absicht gehandelt. Sie hatten ja eingangs das Beispiel, das ist jetzt häufiger Thema, das Beispiel ich besuche den alten Großvater im Pflegeheim und das ist ja eine mehr als gute Absicht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass viele alte Menschen ja über viele, viele Wochen ohne Kontakt sind – zumindest ohne realen Kontakt mit Familienmitgliedern. Und das wäre jetzt so ein Fall, wo ich gerne hingucken würde mit demjenigen, der betroffen ist, was quält Sie, was plagt Sie konkret. Das ist deswegen so wichtig, weil oft hinter dem Schuldgefühl, das derjenige ja möglicherweise hat, andere, stärkere, ich sag mal vielleicht sogar noch schlimmere Gefühle stecken wie zum Beispiel Ohnmacht. Ohnmacht ist ganz zentral bei Schuld, denn ich kann ja das, was passiert ist, nicht mehr rückgängig machen. Oder Angst ist ein ganz starkes, bedrohliches Gefühl: was ist denn jetzt, wenn der Opa ganz gravierend erkrankt? Wenn er vielleicht sogar stirbt. Und das sind dann die Gefühle, die es gilt in den Fokus zu nehmen, weil die sind natürlich sehr schwer auszuhalten.

S: Wie geht das? Wie machen Sie das?

D: Das geht in erster Linie über Kontakt, das ist ganz wichtig. Also Kontakt mit einer weiteren Person. Wir sagen immer: reden! Darüber reden ist ganz wichtig, weil reden heißt die Last, das Quälende, das fast Unerträgliche, also Ohnmacht ist fast unerträglich, das zu teilen. Und das kann entweder geschehen, indem ich überlege, welche vertraute Person habe ich, mit der ich das besprechen kann, wo ich mich dann auch entlasten kann, wo ich Beistand finde. Oder eben, wenn ich eine solche Person nicht habe, zu überlegen ich gehe in eine der vielen evangelischen Beratungsstellen, die es unter anderem ja auch für solche Situationen deutschlandweit gibt.

S: Da ist das Stichwort, das ich mit Ihnen besprechen möchte: was ist eine evangelische Beratungsstelle, wer kann dahingehen, was kostet das? Wie sind die Spielregeln, wenn man zu Ihnen kommen möchte?

D: Ja, die Spielregeln folgen dem Gesetz der Niedrigschwelligkeit, das heißt auf gut Deutsch: Sie müssen nichts bezahlen, Sie brauchen keine Überweisung oder ähnliches. Zu uns kommen kann jeder, wir sind absolut weltoffen und agieren so gesehen überkonfessionell. Und was wir tun, ich sage manchmal, wir beraten bei jedem Problem von 0 bis 100. Das heißt konkret: zu uns kommen junge Familien, die das Gefühl haben mit der Erziehung der zwei- oder dreijährigen Kinder überfordert zu sein. Bei uns werden Kinder vorgestellt, die in der Kindertagesstätte auffallen, weil sie aggressiv agieren. Zu uns kommen Schüler und Schülerinnen mit Lernschwierigkeiten. Zu uns kommen Jugendliche, ich geh mal die Leiter etwas weiter hoch mit Ihnen, zu uns kommen Jugendliche, die Schwierigkeiten mit sich und dem Leben haben, selbstverletzendes Verhalten ist ein ziemlich bekanntes Stichwort. Zu uns kommen Eltern pubertierender Kinder, alleine oder auch in einer Gruppe, die wir extra für die Eltern anbieten. Zu uns kommen Eltern, die verwaist sind, das heißt, die durch schreckliche Unglücke oder Krankheiten ein Kind verloren haben. Zu uns kommen viele Paare, die in der Krise sind und die gucken wollen, wie sie aus der Krise herauskommen und wieder in gutes, gesundes Fahrwasser kommen. Und zu uns kommen ganz, ganz oft mittlerweile auch ältere Menschen, die sich Sorgen machen. Sorgen um das eigene Leben, die sich mit dem Ende des Lebens auseinandersetzen, die sich aber auch durchaus Sorgen machen um unsere Kinder oder Enkel. Ja, und die Reihe ließe sich jetzt mal lange fortsetzen. Aber ich glaube, so einen ersten groben Überblick habe ich gegeben.

S: Können Sie denn dem Leidenden abhelfen oder anders ausgedrückt: können Sie tatsächlich eine therapeutische, eine psychotherapeutische Behandlung machen oder sind Sie so eine Art Brücke, um dann irgendwann den richtigen Therapeuten, den richtigen Gesprächspartner zu finden?

D: Da würde ich sagen: ganz klar sowohl als auch. Einmal haben wir in erster Linie keinen psychotherapeutische, sondern einen psychologisch-beraterischen Auftrag. Das heißt konkret verweisen wir weiter, wenn wir in den ersten Gesprächen verstanden haben, was genau das Problem ist. Manchmal ist es aber auch so, dass das eigentliche Problem, Kernproblem, erst nach einigen Sitzungen hier in der Beratung klar wird und dann kann es durchaus vorkommen, nehmen wir nochmal das Beispiel der Jugendlichen mit selbstverletzendem Verhalten, kann es durchaus vorkommen, dass die therapeutische Bindung so stark, so positiv sich entwickelt hat, dass wir sagen diese junge Frau kann jetzt bei uns bleiben, die kann weiter bei uns behandelt werden oder beraten.

S: Nochmal zurück zu den Schuldgefühlen, zu einer möglicherweise völlig unabsichtlichen Weitergabe des Coronavirus, das war ja unser Ausgangspunkt. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, dann sind Schuldgefühle nicht zwingend gebunden daran, dass wirklich eine Schuld da ist, dass jemand bewusst eine Schuld auf sich geladen hat. Sondern Schuldgefühle liegen irgendwo in diesem Raum, in dem man selber austariert, wie weit kann meine Verantwortung überhaupt gehen und wo endet sie? Kann man das so formulieren?

D: Ja, das kann man so formulieren, wie weit geht meine Verantwortung. Wo fängt sie an, wo hört sie auf. Und da gibt es ganz sicher auch unterschiedliche Persönlichkeitstypen. Da gibt es sicherlich

Persönlichkeitstypen, die es leichter schaffen, leichter heißt nicht unbedingt leicht, aber leichter schaffen, damit rational umzugehen und zu sagen naja, aber irgendwie hab ich's ja auch gut gemeint. Andere Menschen wiederum werden damit alleine noch nicht innerlich zur Ruhe kommen, sondern es wird sie weiter quälen. Und genau da ist es wieder wichtig, hier setzt dann wieder Beratung an, diese Menschen dann in diesem Prozess zu begleiten. Weil erfahrungsgemäß da auch eine Gefahr drinsteckt, nämlich, dass ich über die Selbstvorwürfe, die ich mir mache, vermehrt in Grübeln gerate, mich vielleicht immer mehr zermartere, bis hin zu einer Stagnation vielleicht sogar zu einer leicht depressiven Entwicklung. Und die Ohnmacht, die ich fühle, und Schuld, diese Gefühle werden in mir immer stärker, immer größer und blockieren mich irgendwo komplett. Das heißt, derjenige wäre irgendwann in einer absoluten Sackgasse. Und genau da gilt es, das mit der Hilfe von Beratung zu verhindern oder zu unterbrechen.

S: Herr Dobbek, in jedem Fall ist es keine gute Idee, sowas dann ganz alleine mit sich selber auszumachen. Thomas Dobbek war zu Gast in *Neugier genügt*, Psychologe und Leiter der Evangelischen Beratungsstelle in Bonn, vielen Dank.

3.3 Die Flutkatastrophe im Juli 2021

3.3.1. „Kinder brauchen in der Katastrophe vor allem Normalität“

Psychologische Folgen der Hochwasserkatastrophe

22.07.2021 von Sofia Grillo, General Anzeiger Online

Bonn/Rhein-Sieg-Kreis Ein Notfallseelsorger und eine Familientherapeutin sprechen über die seelischen Auswirkungen der Hochwasserflut bei betroffenen Kindern und Jugendlichen im Katastrophengebiet. Sie erklären, was Eltern nun beachten sollten.

Die Hochwasserkatastrophe hat Häuser und Dörfer mit sich gerissen und damit auch die gewohnten Lebenswelten der Menschen und Familien in den betroffenen Orten. Von heute auf morgen ist besonders für die Kinder im Katastrophengebiet nichts mehr wie es war. Dabei ist gerade in großer Not für Kinder Normalität am wichtigsten, wissen Pfarrer Albrecht Roebke von der Notfallseelsorge Bonn Rhein-Sieg und Christiane Wellnitz, Familientherapeutin der Evangelischen Beratungsstelle für Erziehungs-, Jugend-, Ehe- und Lebensfragen Bonn.

Die Katastrophe hat verschiedene Phasen, weiß Roebke, der zu Beginn des Hochwasserereignisses den Menschen im stark betroffenen Kreis Euskirchen geholfen hat. Er und sein Team haben sich zunächst auf die Betreuungsplätze der evakuierten Familien konzentriert und ihren Fokus auf die Erwachsenen gelegt. „Kleine Kinder erfassen die Situation natürlich noch nicht im vollen Umfang. Aber sie erfassen die Reaktionen ihrer Bezugspersonen. Das sind in der Regel die Eltern. Wenn diese stabil sind, dann ist für das Kind schon viel getan. Deswegen haben wir versucht, die Eltern zu stabilisieren und sie zu informieren, wie man mit den Kindern umgehen kann“, erklärt Roebke.

Flutkatastrophe: Kinder schauen auf ihre Eltern

Die Erwachsenen gingen oft davon aus, dass die schlimmen Bilder die Kinder stark belasten würden. Doch so sei es nicht: „Die Kinder schauen eher auf ihre Eltern. Sie prägen sich weniger die Bilder ein als das, was auf sie folgt.“ Familientherapeutin Christiane Wellnitz betont, dass Eltern ihren Kindern die Möglichkeit geben sollten, über das Gesehene und Erlebte sprechen zu können - so oft sie wollen und möglichst unbeschränkt. „Denn auch, wenn sie zum hundertsten Mal über etwas sprechen, ist es ein Teil der Verarbeitung.“

Es gibt auch Kinder, die gar nicht reden wollen, und auch das ist dann in Ordnung. Jedes Kind regelt die Verarbeitung anders.“ Und es sei, so Wellnitz, ganz normal, dass das Kind zunächst Auffälligkeiten zeigen kann wie Schlaflosigkeit oder schlechte Träume. Auch das sei wiederum Teil der Verarbeitung. „Wiederum ist hier die Reaktion der Eltern wichtig. Wenn ein Kind wegen eines schlechten Traumes aufschreckt, dann soll es ruhig über den Traum sprechen können. So können die Eltern mit dem Kind den Traum weiterspinnen und ihm ein gutes Ende geben“, sagt die Bonner Familientherapeutin.

Neben Normalität geben Rituale Kindern Sicherheit

Wie für alle Menschen sei auch für Kinder nach einem einschneidenden Erlebnis wie die Hochwasserkatastrophe Normalität wichtig, betont Pfarrer und Notfallseelsorger Roebke. „Und im Gegensatz zu Erwachsenen bekommen es gerade Kinder gut hin, sich Normalität zu schaffen, obwohl das gewohnte Lebensumfeld weg ist. Sie können bei einem Fußballspiel oder beim Mensch-ärgere-dich-nicht oder auch beim Vorlesen einer Geschichte abschalten und die Sorgen einmal vergessen“, so Roebke. Und das sei für sie Gold wert. Auch Wellnitz erklärt, dass Normalität den Kindern in der ungewöhnlichen Situation Sicherheit gibt. „Ihre Bezugspersonen, Gegenstände wie das Kuscheltier aus dem gewohnten Leben aber auch Rituale und Abläufe aus dem gewohnten Alltag wie eine Gute-Nacht-Geschichte helfen ihnen dabei.“

Neben der Normalität brauchen Kinder wie Erwachsene aber auch das Gefühl von Kontrolle – gerade in einer Situation, die ihnen die gewohnte Kontrolle über das eigene Leben entrissen hat. „Deswegen ist es wichtig, Kinder selbst entscheiden zu lassen. So sollte man sie beispielsweise fragen, ob sie zu Oma und Opa wollen, anstatt es vorzugeben“, erklärt Roebke.

Eltern sollten gegenüber ihren Kindern authentisch sein

Generell sollte man die Kinder nicht zu sehr schonen wollen, so Roebke weiter – weder verstummen, wenn sie bei einem Gespräch in einen Raum kommen, noch verbieten, sich beispielsweise das zerstörte Haus anzusehen, oder sie wegschicken, wenn sie nicht gehen wollen. „Kinder malen sich im Kopf vielleicht Dinge aus, die noch schlimmer als der wirkliche Zustand sind. Das könnte sie traumatisieren“, sagt der Pfarrer. Man könne die Kinder auch ruhig fragen, ob sie beim Aufräumen helfen wollen. „Das Gute ist, dass Kinder sehr direkt und ehrlich mit ihren Antworten sind. Wenn sie etwas nicht wollen, dann sagen sie es auch“, so der Notfallseelsorger.

Auch Wellnitz rät, die Situation vor den Kindern nicht herunterzuspielen. „Wichtig ist, dass die Eltern authentisch sind und dass die Worte mit den Emotionen, die das Kind spürt, zusammenpassen. Parallel kann man den Kindern aber auch signalisieren, dass die Eltern die Situation regeln und ein neues Zuhause schaffen werden.“ In der Bonner Familienberatung gab es noch keine Hilferufe von den Hochwasserbetroffenen. Wellnitz geht aber davon aus, dass diese vermehrt kommen, wenn sich die Situation ein wenig gelegt hat. Notfallseelsorger Roebke und sein Team sind inzwischen vermehrt im linksrheinischen Rhein-Sieg-Kreis unterwegs, um dort den Menschen seelsorgerisch zu helfen.

Sie finden den Beitrag unter folgendem Link: https://ga.de/bonn/stadt-bonn/hochwasserflut-psychische-folgen-kinder-brauchen-normalitaet_aid-61722191

3.3.2. Die Helfer*innen der Flutkatastrophe

Die Flutkatastrophe vom 14. Juli 2021 an Ahr, in Euskirchen und weiteren Teilen von NRW führte öffentliche Strukturen an ihre Grenzen. Der Überlastung folgte in kürzester Zeit deutschlandweite Solidarität und Unterstützung. Menschen, ob ehrenamtliche oder kommunale Mitarbeitende, gingen mit großer Motivation in die Gebiete, um den Überlebenden zu helfen. Auf psychologischer Seite entstanden Hotlines zur Hochwasserhilfe und u.a. das Netzwerk *Soforthilfe Psyche*, das unkomplizierte Kontaktaufnahme mit Fachkräften ermöglichte. Auch die Ev. Beratungsstelle bot sich unmittelbar danach als Anlaufstelle an, sodass Krisengespräche stattfanden.

Durch das Ausmaß der Katastrophe wurde schnell klar: auch die Helfenden haben Gesprächsbedarf. Marianne Leverenz, Christiane Wellnitz und Michael Pues waren in den Krisengebieten unterwegs, um die Helfer*innen zu unterstützen. In einem Interview berichten sie von außergewöhnlichem Tatendrang, der die Menschen an ihre Belastungsgrenzen brachte.



Christiane Wellnitz war gemeinsam mit M. Pues einer Anfrage der Gemeindeverwaltung nach Swisttal gefolgt, um einen Informationsabend für Helfer*innen zu leiten. Diese hatten großen psychologischen Bedarf, um in Anbetracht der massiven Not zurechtzukommen.

Michael Pues war unmittelbar nach der Katastrophe als Seelsorger für Überlebende tätig, die nach Bonn gebracht wurden. Privat half er im Flutgebiet an der Ahr im Helfershuttle mit und beriet gemeinsam mit C. Wellnitz Helfer*innen in Swisttal beim Umgang mit der Krise.

Marianne Leverenz berät u.a. Menschen in der Außendienststelle der EBB in Euskirchen. Sie unterstütze im Rahmen der Diakonie Mitarbeitende in Euskirchen und Mechernich. Das Reaktivieren von Ressourcen stand hier besonders im Fokus.

Trierscheidt: Wie habt ihr den 14. Juli und auch die Tage nach der Katastrophe erlebt?

Leverenz: Wir hatten selbst Wasser im Keller und waren tagsüber damit beschäftigt. Als das Wasser durch die Fenster kam, fand ich besonders schlimm, dass du wirklich diese Hilflosigkeit spürst, wenn das Wasser kommt und du nichts dagegen tun kannst. Was im Ahrtal los gewesen ist, habe ich erst am nächsten Tag erfahren. Da waren wir froh, wie glimpflich wir davongekommen sind.

Pues: Ich habe abends in den *Tagesthemen* die ersten Bilder gesehen. Zu verstehen, wie groß diese Katastrophe ist, das hat bei mir gedauert. Denn diese direkte, persönliche Betroffenheit war nicht da.

Wellnitz: Als ich an dem Mittwoch von hier aus der Beratungsstelle mit dem Rad nach Hause gefahren bin, hat es total geregnet. Es kam schon wie Springbrunnen aus den Gullys. Mein Weg nach Hause führt durch mehrere Unterführungen und in der ersten schwamm schon ein Auto. Zuerst war ich noch unbedacht und dachte „Wahnsinn, so viel Wasser“. Dann kam die Angst, ob ich überhaupt noch nach Hause komme. Ich brauchte dann ein oder zwei Tage, bis ich die Ausmaße realisiert habe.

Trierscheidt: Ich hatte den Eindruck, dass das öffentliche Interesse vor allem beim Ahrtal lag und habe mich oft gefragt, ob die Betroffenen in Gebieten wie Euskirchen die gleiche Solidarität und Hilfe erhalten haben.

Leverenz: Ich weiß, dass dort auch Helfer*innen von außerhalb waren, die genauso im Matsch gestanden und mitgeschippt haben wie an der Ahr. In Euskirchen sind teilweise Dorfhälften verschont geblieben, sodass diese sich gegenseitig geholfen haben.

Pues: In dem Gespräch, das wir hatten, wurde auch von ähnlichen Strukturen wie an der Ahr berichtet. Aber die mediale Aufmerksamkeit — die lag klar im Ahrtal!

*Trierscheidt: Ihr Drei habt die Helfer*innen bei ihrem Umgang mit der Krise unterstützt. Was hat die Menschen besonders bewegt und belastet?*

Wellnitz: Wir haben Menschen aus unterschiedlichen Bereichen getroffen, von Verwaltung über ehrenamtliche Helfer*innen, die vor Ort waren. Und bei vielen Helfer*innen gab es eine doppelte Belastung, weil sie persönlich auch von der Flut betroffen waren.

Pues: Auch die Frage nach Eigenschutz oder Nähe vs. Distanz. Die Leute gehen mit einer extremen Motivation in so eine Situation rein, wollen alles, wollen das Beste geben. Da kann schnell mal das Gefühl dafür verloren gehen, dass auch die eigenen Kräfte zu Ende gehen können. Die Verwaltungsmitarbeitenden wiederum haben uns von großen Anfeindungen berichtet. Sie wurden beschimpft, weil die Leute auf die Politik aggressiv geworden sind. Weil sie das Gefühl hatten, hier kommt nichts an, hier ist nichts organisiert. Und die Mitarbeitenden in der Gemeindehotline haben das direkt abbekommen.

Wellnitz: Da hat sich die Ohnmacht fortgesetzt. Dass sie die Not gesehen haben, aber an vielen Stellen auch nicht helfen konnten, war bestimmt für alle schwierig. Dass alle Beteiligten eine menschliche Seite voneinander mitbekommen haben. Verwaltung ist ja oft so versachlicht und man sieht gar nicht mehr den Menschen dahinter. Das, glaube ich, war so wichtig für die Helfenden, die das mit Sicherheit weitergetragen haben, dass auch die Verwaltungsseite ihre Not hat. Das hat mich berührt.

Leverenz: Eine weitere, große Belastung war, wenn Menschen aus dem eigenen, sicheren Haus dabei zusehen mussten, wie andere sich nicht haben retten können. Auf der sicheren Seite des Dorfes zu

sein, die Flut zu sehen und dass andere Menschen ihre gesamte Existenz verlieren. Dann aber selbst nichts ausrichten zu können.

Trierscheidt: Und welche Gefühle spielen da eine Rolle? Denn es könnte ja auch Dankbarkeit im Vordergrund stehen.

Leverenz: Schuld, dass du überlebt hast.

Pues: Überlebensschuld. Warum durfte ich überleben? Warum hat mein Nachbar ein paar hundert Meter weiter seine gesamte Existenz oder sogar sein Leben verloren, während mein Haus stehengeblieben ist. Darf ich dafür dankbar sein? Die Frage kam mehrfach auf, z.B. in der Form: Darf ich jetzt in den Urlaub fahren? Darf ich mich erholen, wenn ich weiß, dass mein berufliches und privates Umfeld aus den Fugen ist.

Trierscheidt: Wieso dominiert das so?

Pues: Positiv beschrieben ist das menschliches Mitgefühl, würde ich sagen. Dass mir das Leid anderer nicht egal ist.

Trierscheidt: Das muss ja nicht direkt egal sein, man könnte doch empathisches Mitgefühl empfinden und trotzdem für sich selbst und die eigenen Bedürfnisse sorgen.

Pues: Das wäre sehr rational, dann habe ich alles durchdacht und entscheide mich dafür. Aber das findet alles auf einer Gefühlsebene statt, die eben nicht rational ist.

Wellnitz: Sich nach 14 oder 16 Stunden rauszunehmen und nach Hause zu gehen — das fiel schon schwer! Da verschwimmen die Grenzen und es fällt leichter, solidarisch mit in der Not zu bleiben.

Leverenz: Für eine Klientin war es ein großer Schritt, nach einigen Wochen in der Stadt einen Kaffee trinken zu gehen.

Pues: Also im positiven Sinne?

Leverenz: Genau, wie ein Neustart. Da öffnete sich eine Tür, aber vorher ging es nicht.

Trierscheidt: Was hat den Menschen, die ja zum Teil selbst betroffen waren, geholfen und gutgetan?

Pues: Einen Raum zu schaffen, wo alles ausgesprochen werden kann. Das war auch im Helfershuttle wichtig, abends zur Ruhe zu kommen und dann selbst mal zu erzählen.

Leverenz: Austausch in einer Gruppe ist hilfreich, weil man vielleicht jemanden findet, dem es genauso geht.

Wellnitz: Michael nannte einen Satz aus der Feuerwehr: Dass jeder Feuerwehrmann oder Feuerwehrfrau als erstes dafür sorgt, selbst in Sicherheit zu sein. Das war sehr hilfreich, weil es so klar und nüchtern war. Und die Helfer*innen darin zu bestätigen, dass alle Gefühle und Verhaltensweisen normal sind. Auch, die eigenen Grenzen nicht mehr halten zu können und die eigene Existenz in Frage zu stellen.

Leverenz: Und dass es normal ist, dass Menschen unterschiedlich reagieren, da wir Unterschiedliches erlebt haben und alles seine Berechtigung hat. Das wertzuschätzen ist wichtig. Warum geh ich jetzt einen Kaffee trinken und die anderen nicht – das ist *alles* in Ordnung! Besonders wertvoll war es

Der Begriff **Überlebensschuld** beschreibt insbesondere im Zuge einer posttraumatischen Belastungsstörung das Phänomen, dass Überlebende einer Katastrophe von Schuldgefühlen geplagt werden, weil sie verschont geblieben sind. Verstärkt wird das Gefühl, wenn Betroffene ihre Mitmenschen nicht haben retten können.

zudem, nach Ressourcen, also nach Kraftquellen, zu schauen. Die manchmal so verschüttet sind. Damit die Menschen ein Gespür dafür bekommen, wo sie eigentlich ihre Energie hernehmen.

Pues: Und ein Stück Normalität wiederherzustellen. Ich habe gesehen, dass im Ahrtal jemand Weihnachtsbäume aufgestellt hat. Oder Bilder vom Helfershuttle, wo eine Krippe aufgebaut ist. Eine Normalität in der Advents- und Weihnachtszeit zu erleben.

Leverenz: Mir erzählte eine Frau von dem Abend, als es erneut anfang zu regnen. Sie wusste: wenn sie jetzt aufsteht, um das Geschehen zu verfolgen, würde sie immer wieder aufstehen. Dass sie einen bewussten Umgang damit gefunden hat und nicht in diesen Kreislauf reingegangen ist – das fand ich beeindruckend.



Foto: Thomas Weber

Trierscheidt: Mal allgemein gefragt: woher kommt die Motivation im Menschen, zu helfen?

Pues: Thomas Pütz, einer der Macher des Helfershuttles, sagte, ihm habe diese Bewegung den Glauben ans Gute im Menschen zurückgegeben. In so einer Situation werden viele gute Dinge im Menschen aktiviert. Da wurde sehr viel Zeit und Energie investiert, weil Andere Unterstützung brauchten. Denn es war schnell klar, dass die etablierten Organisationsstrukturen, die sonst bei einem Unglück aktiviert werden, nicht ausreichen. Das Ereignis ist außerordentlich gewesen und das weckt hoffentlich auch außerordentlich Gutes im Menschen.

Wellnitz: Und was mitgeschwungen hat: es hätte jeden treffen können, das war ein Zufall, dass es jetzt da passiert ist und nicht hier. Also jeden von uns hätte es treffen können.

Leverenz: Und da wären wir auch dankbar gewesen, wenn andere gekommen wären.

Trierscheidt: Die Normalität von Hilfsbereitschaft fehlt ja oft im Alltag. Hier war das Gegenteil der Fall.

Leverenz: Hier ging es um Leben und Tod. Diese große Zahl an Todesopfern. Das beschäftigt einen und gibt auch die Motivation zu sagen, da muss man etwas machen.

Wellnitz: Ich glaub schon, das ist etwas, das dem Menschen eigen ist, was im Alltag aber manchmal untergeht. Dafür braucht es besondere Situation, Katastrophen, um das wieder zu wecken.

Trierscheidt: Der größte Bedarf an Hilfe war nach einigen Monaten vorbei. Wie kann nach solchen Extremsituationen zurück ins alte Leben gefunden werden?

Pues: Selber wieder in den normalen und vielleicht auch manchmal langweiligen Alltag zurückzukehren. Das ist für alle eine Herausforderung, die sich ehrenamtlich oder beruflich in Extremsituationen bewegen. Hier kann auch eine professionelle Begleitung sinnvoll sein. Und sich immer auch daran zu erinnern: mitten im Elend haben sich eine großartige Solidarität und Gemeinschaft entwickelt. Auch die Kreativität, die u.a. an der Ahr geweckt worden ist, dass Leute bewusst die Sachen, die sie gut können, eingesetzt haben. Es fängt von der Verpflegung an, dass da jemand eine Kaffeebar in Dernau betrieben hat. Wir haben an einem Tag ein Zirkuszelt aufgebaut, wo Aktionen für Kinder oder Nachhilfe auch oder Nachmittagsbetreuung stattfinden wird. Einfach sowas zu sehen, Leben mitten in dem Chaos. Manchmal war es beim Helfershuttle so, dass da Leute nicht von weggekommen sind, als es zu Ende ging, weil sie nicht wussten wohin. Weil das eigene System auch fragil ist oder man nicht richtig weiß, wie das eigene Leben weitergehen soll. Das hat für ein paar

Monate extrem Sinn gestiftet. Und es war wie eine Parallelwelt, sodass die Relationen zu dem, was sonst im Alltag wichtig ist, verrutschen.

Wellnitz: Einer in Swisttal hat das ja auch geschildert. Der sich eine Zeit lang hat beurlauben lassen und grade wieder zurückgekehrt war in seinen Verwaltungsjob. Der sagte, wenn jetzt einer schimpft, weil der Drucker nicht funktioniert, dann möchte er eigentlich aufspringen und wegrennen. Weil das so eine Nebensächlichkei ist. Das ist eine Hürde, die nicht nur jene nehmen müssen, die das betroffen hat. Sondern auch viele von denen, die geholfen haben. Gleichzeitig ist es eine Gelegenheit, zu sortieren: was in meinem Leben ist wichtig und was ist nicht so wichtig. Es kann immer auch ein Anstoß sein, etwas zu verändern, wie in jeder Krise.

Trierscheidt: Wenn wir an die kommende Zeit denken, was ist da besonders wichtig?

Wellnitz: Dass wir alle auf dem Schirm haben: das ist nicht vorbei. Viele sind noch mit den Schäden beschäftigt, die psychischen Folgen werden uns noch lange begleiten. Wir müssen weiter den Blick dafür haben — auch dann, wenn es nicht mehr so ein mediales Interesse gibt.

Psychologische Hinweise für das Verhalten in Katastrophensituationen

Erst die eigene Sicherheit beachten, dann kann anderen geholfen werden.

Jede Reaktion, jedes Gefühl und jede Verhaltensweise darf sein und hat ihre Berechtigung. Menschen reagieren unterschiedlich und jede Reaktion hat ihren Platz.

Folgende Fragen stellen: Was brauche ich? Welche Bedürfnisse kommen in mir hoch? Wie kann ich diese erfüllen?

Raum zum Gespräch aufsuchen, Kontakt mit Anderen suchen.

Ressourcen nutzen und einen fürsorglichen Umgang mit sich selbst pflegen.

Wenn nötig, psychologische Hilfe suchen und annehmen.

3.4 Lichtblicke, Neuigkeiten und Gastauftritte – was sonst los war

3.4.1. Zu Gast am Mikrofon

Zwei unserer Fachkräfte wurden ins Podcast-Studio eingeladen und sprachen über Depression, Gender und Rollenverteilung in Paarbeziehungen



Thomas Dobbek wurde von Nina Goldberg und Fabian Kloiber im Podcast [Butter bei die Psyche](#) zum Thema Depression befragt. Was genau bedeutet eigentlich *Depression*, wie begegnen Therapeut*innen depressiven Menschen und wie grenzt sich die Depression von einem Burnout ab?

Über dieses und mehr sprechen die Drei in der Folge *#5 Aufdröseln deluxe – die Expertenfolge*.

Sie möchten den Dreien beim Gespräch zuhören?

Hier kommen Sie zur Folge [Aufdröseln deluxe – die Expertenfolge](#)

Enya Voskamp sprach mit Christian Koch in gleich zwei Episoden des [IchStark Podcasts](#). Thematisch ging es um gendergerechte Sprache, was zuallererst einige Begriffsklärungen voranstellte. Vor allem diskutierten sie über die oft hitzig geführte Debatte: Sollten wir gendern und wenn ja, wie?



In der zweiten Folge dreht sich alles um Rollenbilder und die Erwartungen, die unsere Gesellschaft augenscheinlich an Männer und Frauen stellt. Was aber, wenn diese gar nicht erfüllt werden wollen?

Hier kommen Sie zu den Folgen:

[Ichstark Geschlechterrollen und Persönlichkeitsstärke Teil 1](#)

[Ichstark Geschlechterrollen und Persönlichkeitsstärke Teil 2](#)

3.4.2. Aufstockung in der Beratungsstelle: Präventive Arbeit bei Fragen zur sexualisierten Gewalt bei Kindern und Jugendlichen

Seit Oktober 2021: Enya Voskamp ist unsere neue Mitarbeiterin für präventive Beratungsarbeit bei Fragen zur sexualisierten Gewalt bei Kindern und Jugendlichen

Seit dem 01. Oktober 2021 ist die evangelische Beratungsstelle Bonn mit einer neuen Position, einer Fachtätigkeit bei sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, im Umfang von einer halben VZÄ, d.h. 19,5 Wochenstunden betraut. Die ersten drei Monate der Fachtätigkeit waren von Vernetzungsarbeit, fachlicher Einarbeitung ins Themenfeld, Koordination von Projekten und Planung potentiell zukünftiger Angebote im Präventions- sowie im Beratungsbereich geprägt.



Ein Ziel ist hier u.a. das Angebot für Schulen im Bereich präventiver Projekte zur Aufklärung, Sensibilisierung und Sichtbarmachung von sexualisierter Gewalt zu vertiefen. Hierzu werden bereits bestehende Kooperationen aus- und neue Kooperationen aufgebaut. Dazu gehört beispielsweise das Kooperationsprojekt Prävention, das die Theaterprogramme der theaterpädagogischen Werkstatt Osnabrück „[Mein Körper gehört mir](#)“ (für Kinder im 3. und 4. Schuljahr) sowie „[Die große Nein-Tonne](#)“ (1. und 2. Schuljahr) beinhaltet. Das Ziel hinter dem Projekt ist die altersgerechte Unterstützung im Hinblick auf Gefahren und sexualisierte Gewalt, um Kinder und Erwachsene gleichermaßen zu stärken. Auch ist der Ausbau von Kooperationen mit weiterführenden Schulen und Theaterstücken für ältere

Schüler*innen geplant.

Neben der Präventionsarbeit soll auch die Beratungsarbeit in der Beratungsstelle zum Thema sexualisierter Gewalt weiter ausgebaut werden.

Enya Voskamp ist Geschlechterforscherin und war Ende des Jahres Interviewgästin im Gemeindebrief *Kurier* der Ev. Kirchengemeinde Hennef zum Thema *Homosexualität in Beratung*. Den Artikel finden Sie auf der kommenden Seite.

Sich frei fühlen, über das Thema zu reden

Die Evangelische Beratungsstelle bietet psychologisch-therapeutische Beratung und Hilfeleistung in Bonn, Siegburg und Euskirchen an. Sie ist Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche, Familien, Paare und Einzelne aller Konfessionen und Nationalitäten. Das Beratungsteam besteht u.a. aus PsychologInnen, PädagogInnen, SozialarbeiterInnen, PfarrerInnen, Ehe- und LebensberaterInnen. Petra Biesenthal sprach mit Enya Voskamp über den Gesprächsbedarf gleichgeschlechtlich orientierter Menschen.

Wenden sich homosexuelle Paare oder Einzelpersonen an Ihre Beratungsstelle?

Ja, doch im Vergleich zur Beratung heterosexueller Paare ist die Beratung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften deutlich seltener. Da bei Einzelpersonen die eigene sexuelle Orientierung nicht immer Teil des Beratungsanliegens ist und auch nicht grundlos, herausgelöst aus dem Beratungsprozess, von uns erfragt wird, ist hier nicht unbedingt immer klar und von Bedeutung, welche sexuelle Orientierung die Klient*innen haben.

Welche geschlechterspezifischen Schwierigkeiten werden an Sie herangetragen?

Die meisten Beratungen sind geprägt von geschlechterunabhängigen Themen, wie z.B. Kommunikation, Trauer oder Ängsten. Jedoch sind homosexuelle Menschen und Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften durch das gesellschaftliche oder auch familiäre System durchaus häufiger von Diskriminierungserfahrungen betroffen, welche dann auch in der Beratung einen Platz finden können.

Wie erleben Sie Homosexuelle im Umgang mit „der Kirche“?

Kommen auch katholische Menschen zu Ihnen, weil sie das Thema in ihrer Kirche nicht ansprechen können?

In unserer Beratungsarbeit liegt der Fokus mehr auf den individuellen Problemen und Anliegen der Klient*innen und weniger auf dem Umgang mit „der Kirche“. Dabei kommen auch katholische Menschen mit Beratungsbedarf in unsere Stelle, weil sie sich bei uns „freier“ fühlen über ihre Themen zu sprechen.



Wie offen erleben Sie Homosexuelle im Umgang mit ihrer sexuellen Orientierung und einem möglichen Outing?

Wenn Ratsuchende ihre sexuelle Orientierung in der Beratung zum Thema machen, können Sie mit uns offen, in einem sicheren und geschützten Raum, über diese sprechen. Hier kann u.a. auch das Outing im Familien- und Freundeskreis ein Thema sein. Darüber hinaus unterstützen wir z.B. auch durch Informationen über Treffen Gleichgesinnter, was besonders Jugendliche als hilfreich empfinden.

Kommen homosexuelle Paare mit Kinderwunsch zu Ihnen und welche Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang?

Das Thema Kinderwunsch ist in unserer Beratungsarbeit eher selten im Fokus des Anliegens. Wird ein Kinderwunsch jedoch thematisiert, geht es bei lesbischen Paaren u.a. um die Fragen, wer das Kind austrägt und ob es „in Ordnung“ ist, wenn Eine dies nicht möchte. Bei schwulen Paaren steht beim Thema Kinderwunsch eher die Frage nach dem Weg zu einem eigenen Kind im Vordergrund.

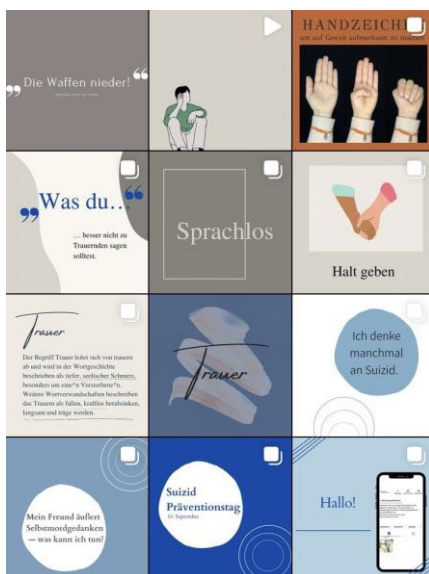
Welche Anregungen haben Sie für Menschen mit Berührungsängsten Homosexueller?

Unterschiedliche Menschen können individuelle Berührungsängste aus diversen Gründen haben. Hier ist es immer wichtig herauszufinden, was hinter den Berührungsängsten steht. Was haben diese Ängste mit der ratsuchenden Person, ihrer Geschichte, ihren Erfahrungen usw. zu tun? Es gilt zu schauen, was die einzelnen Menschen brauchen und was sie sich wünschen. Dabei ist es uns wichtig, keine generalisierten Empfehlungen auszusprechen oder Anregungen zu geben.

3.4.4. Psychologischer Rat auf Instagram

Auch die Evangelische Beratungsstelle Bonn hat nun den Sprung in die digitalen, sozialen Medien gewagt – mit einem klaren Konzept.

Ein digitaler Raum, der Platz für Themen wie mentale Gesundheit schafft, wo psychologische Fragen beantwortet werden können und der ein Wegweiser in Krisenzeiten sein kann – das hat die Evangelische Beratungsstelle aus Bonn nun mit dem Instagram Account [Psychologische Beratung Bonn](#) verwirklicht. Hier geht es um schwere Themen wie Verlust und Tod, Trauer oder Suizid genauso wie um das Stärken von Ressourcen. In akuten Notsituationen, denken wir an den Beginn der Pandemie oder die Flutkatastrophe im Sommer 2021 zurück, bietet die Plattform



eine Möglichkeit für erste psychologische Hilfe an, denn das Prinzip von Instagram ist darauf ausgelegt, Inhalte schnell und unkompliziert zu teilen. Da sich Social Media zudem durch seine Niedrigschwelligkeit auszeichnet, steht der Content einer Vielzahl von Menschen zur Verfügung. Hier sind längst nicht mehr nur User*innen aus der sog. Generation Z zu finden: Nutzende in den Altersspannen 30 bis 40 sowie 40 bis 50 nehmen stetig zu.

Den medialen Möglichkeiten sind kaum Grenzen gesetzt, sodass hier neben Fotos auch Videos und Schaubilder Platz finden können. Der Account der Evangelischen Beratungsstelle wird inhaltlich durch die Fachkräfte gefüllt. Zukünftig werden sie auch die Beratung selbst für die Nutzer*innen auf Instagram transparenter machen, um vor allem junge Menschen in Krisen

zu erreichen. Durch die herzliche und wertschätzende Tonalität sollen mögliche Ängste vor dem Schritt zu professioneller Hilfe genommen werden.

4. STATISTIK

A Gesamtbericht

			Gesamt	innerhalb KJHG ¹⁾	außerhalb KJHG
1. Fälle					
Gesamtzahl der Fälle			1108	917	191
davon Neuaufnahmen			742	625	117
davon Übernahmen aus 2020			366	292	74
Online Beratung			53	53	0
Zahl der abgeschl. Fälle			826	681	145
(inkl. 1/3 Online-Beratung) ²⁾				699	

¹⁾ KJHG=Kinder- u. Jugendhilfegesetz

²⁾ eine Online-Beratung wird mit 1/3 der Arbeitszeit einer face-to-face-Beratung berechnet

2. Kontaktzahlen

Kontaktzahlen d.ges. Beratungsfälle			4171	3425	746
Kontaktzahlen d. abgeschl. Beratungsfälle			1986	1716	270
Durschnittl. Kontaktzahlen d. abgeschl. Fälle				2,52	1,86

3. beratene Personen

1836	1622	214
------	------	-----

4. Wohnort

innerhalb KJHG

	Fälle gesamt	%	Fälle abgeschl.	%
Bonn	650	70,88	472	69,31
Rhein-Sieg-Kreis (KJA ³⁾)	73	7,96	51	7,49
Bornheim	24	2,62	19	2,79
Bad Honnef	9	0,98	8	1,17
Hennef	12	1,31	9	1,32
Königswinter	16	1,74	13	1,91
Lohmar	4	0,44	4	0,59
Meckenheim	12	1,31	10	1,47
Niederkassel	5	0,55	4	0,59
Rheinbach	9	0,98	7	1,03
Siegburg	15	1,64	10	1,47

St. Augustin	20	2,18	15	2,20
Troisdorf	25	2,73	21	3,08
Euskirchen/Kreis	35	3,82	31	4,55
sonstige	8	0,87	7	1,03
unbekannt	0	0,00	0	0,00
<i>Summen</i>	917	100	681	100

³⁾ KJA=

Kreisjugendamt

Kontakte pro Fall (abgeschlossene Fälle)

	Fälle	%
1 Kontakt	303	44,49
2 Kontakte	182	26,73
3 Kontakte	32	4,70
bis 5 Kontakte	49	7,20
bis 8 Kontakte	46	6,75
bis 10 Kontakte	17	2,50
bis 15 Kontakte	25	3,67
bis 20 Kontakte	6	0,88
mehr als 20 Kontakte	21	3,08
<i>Summen</i>	681	100,00

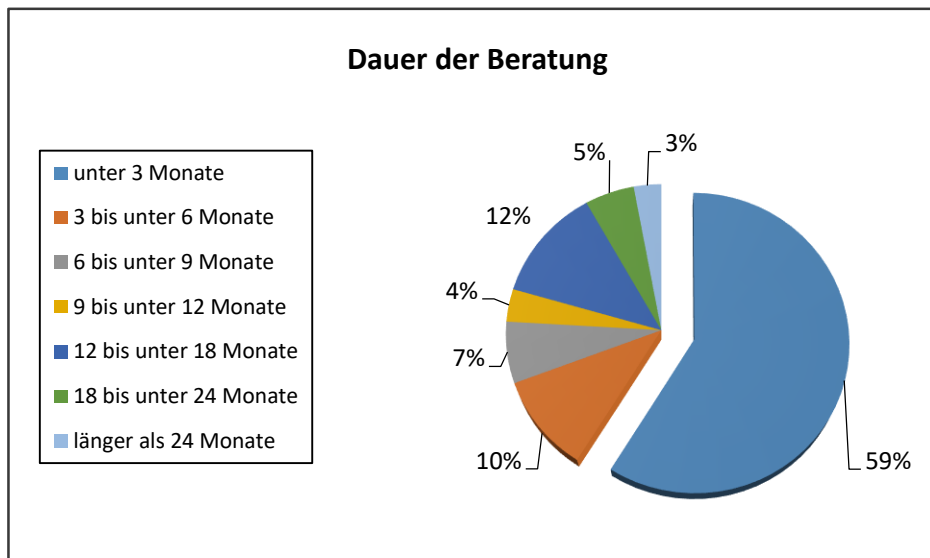
Rhein-Sieg-Kreis (KJA) aufgegliedert:

	Fälle gesamt	%	Fälle abgeschl.	%
Alfter	32	43,84	19	37,25
Eitorf	0	0,00	0	0,00
Much	1	1,37	1	1,96
Neunkirchen	4	5,48	3	5,88
Ruppichteroth	1	1,37	1	1,96
Swisttal	16	21,92	14	27,45
Wachtberg	18	24,66	13	25,49
Windeck	1	1,37	0	0,00
<i>gesamt</i>	73	100	51	100

4.1 Kirchenkreise

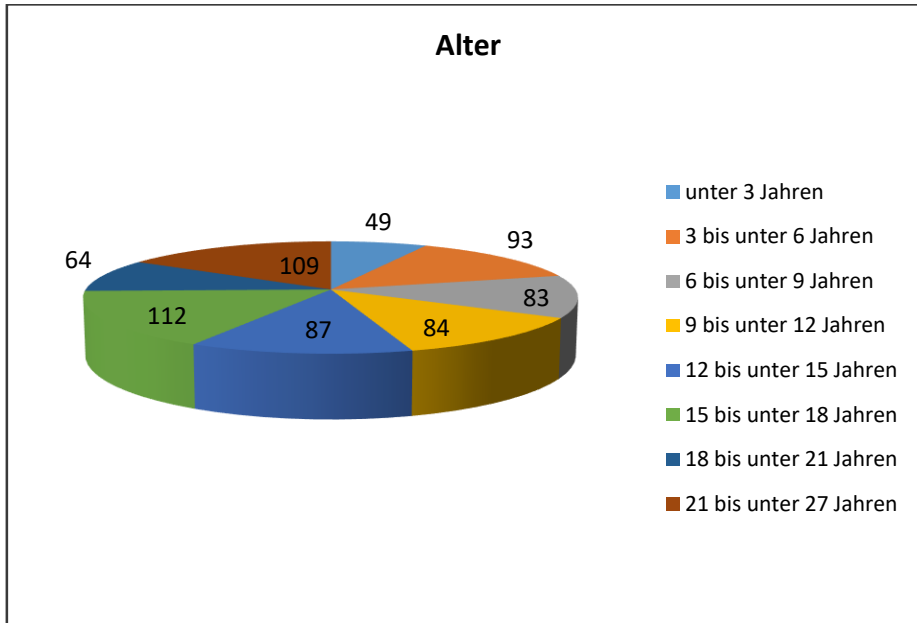
	innerhalb KJHG		außerhalb KJHG	
	Fälle	%	Fälle	%
An Sieg und Rhein	164	24,08	30	20,69
Bad Godesb.-Voreifel	147	21,59	32	22,07
Bonn	362	53,16	83	57,24
sonstige	8	1,17	0	0,00
unbekannt	0	0,00	0	0,00
<i>Summen</i>	681	100	145	100

B1 Statistik zu Fällen innerhalb des KJHG



Dauer der Beratung

		%	Fälle
unter 3 Monate		59%	401
3 bis unter 6 Monate		10%	71
6 bis unter 9 Monate		7%	45
9 bis unter 12 Monate		4%	24
12 bis unter 18 Monate		12%	84
18 bis unter 24 Monate		5%	36
länger als 24 Monate		3%	20
<i>Summen</i>		100%	681



Alter

	Fälle	%
unter 3 Jahren	49	7%
3 bis unter 6 Jahren	93	14%
6 bis unter 9 Jahren	83	12%
9 bis unter 12 Jahren	84	12%
12 bis unter 15 Jahren	87	13%
15 bis unter 18 Jahren	112	16%
18 bis unter 21 Jahren	64	9%
21 bis unter 27 Jahren	109	16%
<i>Summen</i>	681	100%

Geschlecht

	Fälle	%
männlich	297	43,61
weiblich	384	56,39
divers	0	0,00
ohne Angabe (nach Geburtenregister)	0	0,00
<i>Summen</i>	681	100

Wirtschaftliche Situation der Familie

	Fälle	%
Familie lebt überw. von eigenen Einkünften	667	97,94
Familie lebt überwiegend von Sozialleistungen	14	2,06
<i>Summen</i>	681	100

Herkunft der Eltern

	Fälle	%
Deutschland	606	88,99
Türkei	9	1,32
ehemalige Sowjetunion	3	0,44
Europäische Staaten	22	3,23
Afrika	14	2,06
Amerika	11	1,62
Asien	12	1,76
Australien	0	0,00
Sonstige	4	0,59
<i>Summen</i>	681	100

(bei Alleinerziehenden nur 1 Angabe)

Konfession

	Fälle	%
evangelisch	243	35,68
katholisch	110	16,15
Islam	26	3,82
Buddhismus	1	0,15
Hinduismus	0	0,00
Judentum	2	0,29
ohne religiöses Bekenntnis	88	12,92
andere Religion	9	1,32
unbekannt	202	29,66
<i>Summen</i>	681	100

Bildungs- und Berufssituation

	Fälle	%
zeitweise erwerbstätig	0	0,00
keine institutionelle Betreuung	38	5,58
in Ausbildung/Umschulung	0	0,00
Tageseinrichtung für Kinder	125	18,36
Grundschule/Schulkindergarten	122	17,91
Hauptschule	2	0,29
Sonderschule	1	0,15
Gesamtschule	33	4,85
Realschule	20	2,94
Gymnasium	196	28,78
Fachoberschule/Fachschule/Berufskolleg	8	1,17
Fachhochschule/Hochschule	69	10,13
in Qualifizierungsmaßnahme/Berufsförderung	0	0,00
Berufsausbildung	16	2,35
Wehr- und Freiwilligendienst	2	0,29
berufstätig	7	1,03
arbeitslos	3	0,44
sonstige/unbekannt	39	5,73
Sekundarschule	0	0,00
<i>Summen</i>	681	100,00

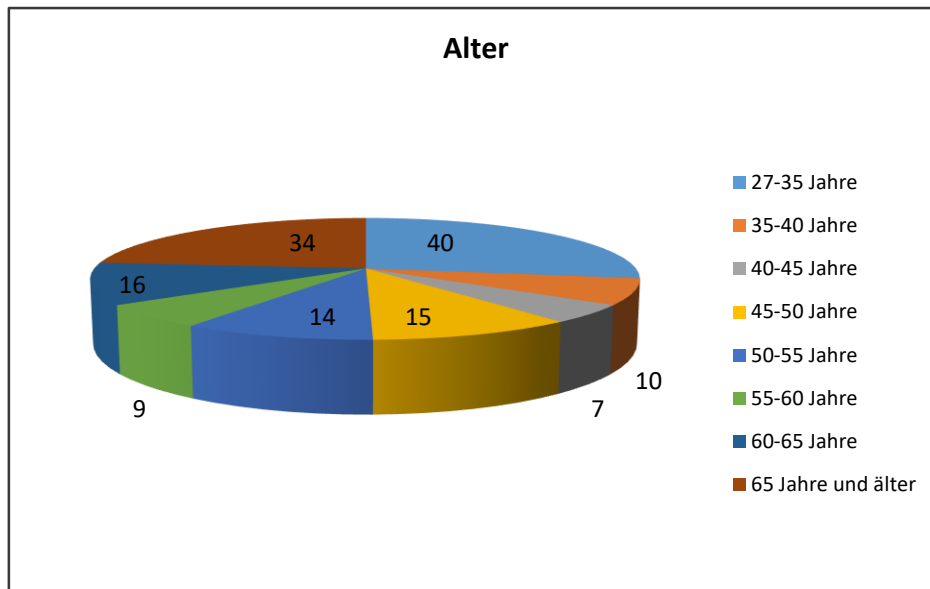
Gründe für die Hilfestellung

	gesamt	%
keine Angaben	0	0,00
eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern	16	1,68
Belastung d. jungen Menschen d. Problemlagen der Eltern	341	35,78
Belastung d. jungen Menschen durch familiäre Konflikte	163	17,10
Konflikte mit den Geschwistern	2	0,21
Partnerkonflikte der Eltern	26	2,73
Konflikte zw. Eltern/Stiefeltern und Kind	26	2,73
Aktuelle Trennung o. Scheidung der Eltern	17	1,78
Umgangs-/Sorgerechtsstreitigkeiten der Eltern nach Trennung	10	1,05
migrationsbedingte Konflikte	3	0,31
Auffälligkeiten im sozialen Verhalten des jungen Menschen	76	7,97
Entwicklungsauffälligkeiten/seel. Probleme d. jungen Menschen	120	12,59
Entwicklungsauffälligkeiten	3	0,31
emotionale Probleme des jungen Menschen	56	5,88
körperl.-seelische Probleme des jungen Menschen	23	2,41
schulische/berufliche Probleme des jungen Menschen	40	4,20

Schwierigkeiten mit Leistungsanforderungen	18	1,89
Verhalten-, Konzentrationsprobleme, AD(H)S	4	0,42
Hochbegabung	1	0,10
Minderbegabung	0	0,00
Schulverweigerung/Schwänzen	0	0,00
Unversorgtheit des jungen Menschen	2	0,21
unzureichende Förderung/Betreuung/Versorgung d. j. Menschen	1	0,10
Gefährdung des Kindeswohls	0	0,00
Traumatisierung d. jungen Menschen	4	0,42
Vernachlässigung/Verwahrlosung d. jungen Menschen	0	0,00
sexueller Missbrauch	1	0,10
Summen	953	100,00

(bis zu 3 Ankreuzungen möglich)

B2 Statistik zu Paar- und Lebensberatung außerhalb des KJHG



Alter

	Fälle	%
27-35 Jahre	40	28%
35-40 Jahre	10	7%
40-45 Jahre	7	5%
45-50 Jahre	15	10%
50-55 Jahre	14	10%
55-60 Jahre	9	6%
60-65 Jahre	16	11%
65 Jahre und älter	34	23%
Summen	145	100%

Wohnform

	Fälle	%
keine Angaben	79	54,48
allein lebend	30	20,69
allein lebend / mit Kindern	0	0,00
in Ehegemeinschaft lebend ohne Kind(er)	19	13,10
in Ehegemeinschaft lebend mit Kind(er)	1	0,69
in Partnerschaft, ohne Kind(er)	9	6,21
in Partnerschaft, mit Kind(er)	0	0,00
in Wohngemeinschaft	2	1,38
bei den Eltern (der Indexklienten)	2	1,38
in Pflegestelle/-familie o. betreuter Einrichtung	1	0,69
unbekannt	2	1,38
<i>Summen</i>	145	100,00

Ausländische Herkunft des/der Ratsuchenden

	Fälle	%
Ja	2	1,38
Nein	143	98,62
<i>Summen</i>	145	100

Konfession

	Fälle	%
keine Angaben	42	28,97
Buddhismus	0	0,00
evangelisch	35	24,14
katholisch	21	14,48
Hinduismus	0	0,00
Islam	0	0,00
Judentum	0	0,00
andere Religion	2	1,38
ohne religiöses Bekenntnis	15	10,34
unbekannt	30	20,69
<i>Summen</i>	145	100,00

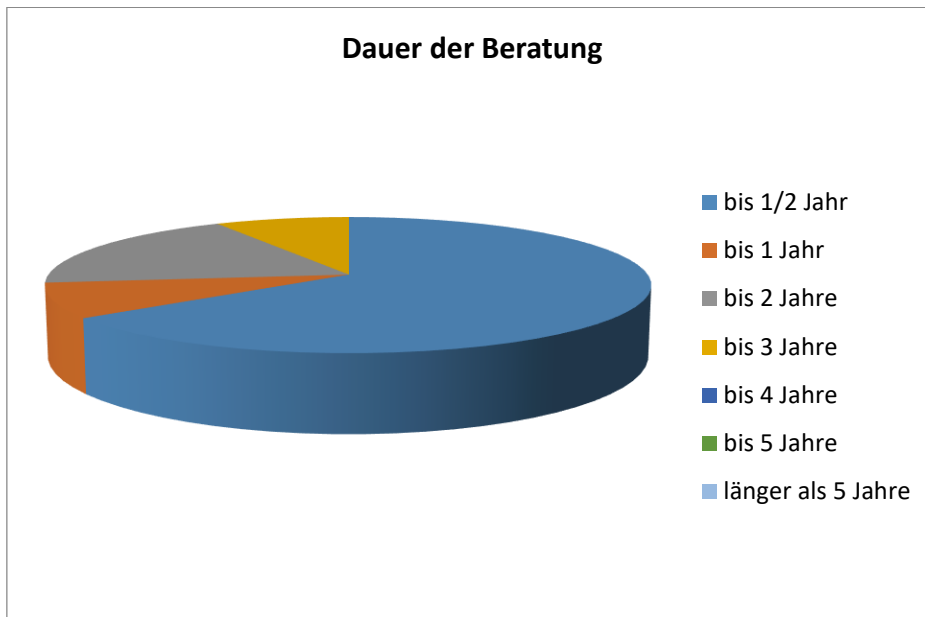
Tätigkeit

	Fälle	%
keine Angaben	41	28,28
erwerbstätig Vollzeit	41	28,28
erwerbstätig Teilzeit	10	6,90
geringfügig beschäftigt	0	0,00
selbstständig	0	0,00
nicht erwerbstätig/Hausfraumann)/Erziehungsurlaub	2	1,38
kürzer als 1 Jahr arbeitslos (ALG I)	2	1,38
länger als 1 Jahr arbeitslos (ALG II)/Sozialhilfe	2	1,38
Grundsicherung wg. Erwerbsminderung/Alter	0	0,00
sonstiges	4	2,76
berentet	28	19,31
unbekannt	15	10,34
<i>Summen</i>	145	100,00

Anlass der Beratung

	gesamt	%
Probleme im Familiensystem	53	33,54
Probleme in Ehe- u. Partnerschaft	52	32,91
Probleme d. besonderen Lebensumstände	30	18,99
Probleme in der Erziehung	0	0,00
Probleme mit/in der Entwicklung	5	3,16
Probleme mit eig. Gesundheit/Erleben/verhalten	10	6,33
Probleme mit/in Sozialisationsinstanzen	3	1,90
spezifische Gründe	5	3,16
Begutachtung	0	0,00
<i>Summen</i>	158	100,00

(bis zu 2 Ankreuzungen möglich)



Dauer der Beratung

	%	Fälle
bis 1/2 Jahr	65%	94
bis 1 Jahr	8%	12
bis 2 Jahre	19%	27
bis 3 Jahre	8%	12
bis 4 Jahre	0%	0
bis 5 Jahre	0%	0
länger als 5 Jahre	0%	0
<i>Summen</i>	100%	145

Paarkontakte	111
Gruppenkontakte	38
sonstige	3
gesamt	152

5. PRÄVENTION/VERNETZUNGSARBEIT in 2021

5.1 Familienzentren

Regelmäßige Sprechstunde und thematische Elternabende/Supervision:

1. Joki Familienhaus, Evangelische Johanniskirchengemeinde Bonn
2. Familienzentrum „Luthers Arche“, Evangelische Lutherkirchengemeinde Bonn
3. Familienzentrum „Der kleine Lukas“, Evangelische Lukaskirchengemeinde Bonn
4. Familienzentrum Trinitatis, Evangelische Trinitatiskirchengemeinde Bonn
5. Familienzentrum Troisdorf, Evangelische Kirchengemeinde Troisdorf
6. Ev. Kita Christuskirche, Evangelische Christuskirchengemeinde
7. Kita Wolkenburg, Kita Wolkenburg, KJF – Gemeinnützige Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie mbH
8. Familienzentrum Kinderwelt, KJF – Gemeinnützige Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie mbH
9. Familienzentrum Soederblomhaus & Waldnest, KJF – Gemeinnützige Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie mbH
10. Familienzentrum Sternennest, KJF – Gemeinnützige Ev. Gesellschaft für Kind, Jugend und Familie mbH

5.2 Schulen

Regelmäßige Sprechstunden:

- Bonns Fünfte Gesamtschule Bonn (hier ebenso Mitarbeit im Krisenteam)
- Marie-Kahle-Gesamtschule Bonn
- Beratung Mitarbeitende
- Weitere Schulen nach Bedarf

5.3 Haus der Familie/Mehrgenerationenhaus, Bonn

- Vorträge, regelmäßige Sprechstunde

5.4 Kirchenpavillon Bonn

- Regelmäßige Sprechstunde
- Paarabende (z.B. Dinner for two)

5.5 Notfallseelsorge Bonn/Rhein-Sieg

- Regelmäßige Supervision, fallbezogene Kooperation, Notfallpsychologie
- Notfallpsychologische Versorgung

5.6 Pädagogisch-Theologisches Institut, Bonn

- Fortbildung für Schulseelsorger*innen und Beratungslehrer*innen

5.7 Gruppenangebote

- Vätergruppe Klartext
- Jetzt schlägt's 13: Gruppe für Eltern pubertierender Kinder
- Kinder im Blick
- Eltern-Trauergruppe
- Trauernde Jugendliche

5.8 Vorträge, Elternabende, Gruppen (Einmalveranstaltungen)

- Kirchengemeinde Markuskirche, Bornheim Hemmerich, Veranstaltung zwecks Entwicklung eines Schutzkonzepts zur Prävention von sexualisierter Gewalt
- Familien- und Erziehungsberatungsstelle der Stadt Königswinter, Vorstellung der Gruppenangebote der Ev. Beratungsstelle
- Beratung Gemeindemitarbeitende zwecks Entwicklung eines Schutzkonzepts gegen sexualisierte Gewalt
- Gemeinde Swisttal, Umgang mit Flutopfern für Flut-Helfer*innen
- Diakonie Euskirchen, Vernetzung und Umgang mit Krisen während der Flut
- Ausbildung statt Abschiebung e.V., Bonn, Supervision

5.9 Familienzentren und Kindertagesstätten

- Elterncafe
- „Wege aus der Brüllfalle“
- „Vorstellung der Beratungsstelle“
- „Kinderschutz bzw. Kindeswohlgefährdung in der Kita“
- „Beratungsbedarf für Geflüchtete“
- Einzel- oder fortlaufende Supervision für Mitarbeiter*innen und Teams von KiTa und Familienzentren
- Fortlaufendes Vorschulprojekt „Das schaffe ich spielend“

5.10 Überregionale Angebote

- Netzwerk Essstörungen, Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und Universität Hamburg
- Mobbing-Hotline, Land NRW
- Onlineberatung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V.
- Ansprechpartner (Vertrauensperson) bei sexuellem Missbrauch
- Regionales und überregionales Qualitätsmanagement in Arbeitskreisen und themenspezifischen Symposien
- Kreis Ahrweiler, Gespräche zur Flutkatastrophe

5.11 Gremien und Arbeitskreise

- Arbeitskreis Trennung und Scheidung Bonn und Rhein-Sieg Kreis
- Arbeitskreis Familie und Recht, Landschaftsverband Rheinland
- Arbeitskreis Gewalt gegen Kinder Bonn/Rhein-Sieg
- Arbeitskreis Gewalt gegen Kinder EKIR
- Arbeitskreis Bonner Beratungsstellen Netzwerk „Frühe Hilfen“
- Arbeitskreis Embracing Diversity
- Michael Franke Stiftung für suizidgefährdete junge Menschen
- Arbeitskreis Kinder- und Jugendgruppen
- Arbeitskreise auf Leitungsebene

- Konferenz der Leiter der Erziehungsberatungsstellen der EKIR
Träger-Leiter-Konferenz/Konferenz der Leiter Bonner Beratungsstellen
- Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter Bonn und Rhein-Sieg-Kreis
- Beratungsstellenkonferenz EKIR
- Jahrestagung der Beratungsstellen der EKIR
- Tagung der Evangelischen Konferenz für Erziehungs-, Ehe-, und Lebensfragen (EKFuL)
- Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung (DAJEB)
- Evangelisches Seniorennetzwerk
- Tagung in Kooperation der Familienberatungsstellen, Stadt Bonn:
Beratung konflikthafter Eltern
- Hauptstellenkonferenz der Beratungsstellen der EKIR
- Evangelisches Forum: themenbezogene Zusammenarbeit

Darüber hinaus waren die Räumlichkeiten der Beratungsstelle weiterhin der Ort für verwaiste Eltern, die sich seit Ende der Eltern-Trauergruppe 2020 weiterhin bei uns unter Begleitung von Chris Paul, Trauerbegleiterin aus Bonn, treffen.